Foto: Sergey Nivens - Fotolia.com

JETZT!

„SO WERDET IHR LEBEN.“

DAS THEMENHEFT
MIT MATERIALIEN
FÜR GOTTESDIENST
UND GEMEINDE

KDA Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt im KWA

JETZT!

„SO WERDET IHR LEBEN.“

LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,
unser ökologischer Fußabdruck ist zu groß. Wenn wir unsere Lebensgewohnheiten nicht verändern, werden nachfolgende Generationen keine lebensfreundliche Erde mehr vorfinden. Diese Erkenntnis ist erschreckend. Es ist daher an der Zeit, zu ökologisch nachhaltigen Wirtschafts- und Lebensstilen zu finden. Leider wissen wir aus Erfahrung, dass die Zeit für grundlegende Änderungen immer erst dann gekommen ist, wenn die Katastrophe bereits eingetreten ist. Das darf in diesem Fall nicht passieren. Darum: **JETZT!**

Wir sind heute gefordert umzudenken und uns neu auszurichten. Was wir heute tun oder lassen, hat Auswirkungen auf unsere Umwelt und unser Leben. Wenn wir bereit sind uns zu verändern, wenn wir Abschied nehmen von vertrauten Gewohnheiten, dann haben wir die Chance, unsere Schöpfung für uns und unsere Kinder zu bewahren. Eine einfache und universale Lösung für die vielfältigen Problemlagen wird es nicht geben. Aber eins scheint sicher. Wir müssen unseren Kompass neu ausrichten. Auf einen Weg der Mitmenschlichkeit und der ökologischen Verträglichkeit. Denn: **„SO WERDET IHR LEBEN.“**

Wir berichten über kleine Aktionen wie Insektenhotels oder Repair-Cafés. Aber auch über große landeskirchliche Klimaschutzkonzepte. Darüber hinaus trauen wir uns an Visionen und reflektieren diese an der Wirklichkeit. Dieses Heft soll Ihnen Mut machen und Anregungen für eine „Umkehr zum Leben“ geben. Es würde uns freuen, wenn Sie unser Themenheft 2014 anlässlich des sozialpolitischen Buß- und Bettags aufgreifen und mit Ihrer Gemeinde über neue Wege nachdenken.

PETER JANOWSKI
Bundesvorsitzender des
Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt
im Evangelischen Verband
Kirche Wirtschaft Arbeitswelt

3 GRUSSWORT
Sozial, ökologisch und gerecht

4 THEMA
04 Als die Menschen das gute Leben entdeckten. Erinnerungen an eine glückliche Zukunft
08 Einfach wird das nicht! Utopie oder Zukunftschance?
11 Utopie: Ideal, Idiotie oder Mikrotopie?
14 Verantwortung für soziale und ökologische Nachhaltigkeit. Im Gespräch Lorenz Hansen, Unternehmer

17 GOTTESDIENST-BAUKASTEN
17 Predigt: Suchet mich, so werdet ihr leben Amos 5, 4
19 Predigtmeditation Gedanken zu Lukas 13,1–9
21 Liturgische Bausteine: Gebete und Lieder
22 Bibeltexte

24 HINTERGRUND
24 Nachhaltigkeit konkret: Kleinaktionen-Kiste für den Jahreslauf 2014
26 „Zukunft einkaufen“ wirkt: Gesellschaftlicher Wandel durch Einkauf
28 Klimaschutz in der Landeskirche Hannovers
31 Energetische Gebäudesanierung: klimaneutraler Gebäudebestand bis 2050?

34 KOMMENTAR
„So werdet Ihr leben!“ Die Zukunft fängt heute an

36 LITERATUR, MEDIEN, LINKS

38 IMPRESSUM & KONTAKTE

SOZIAL, ÖKOLOGISCH UND GERECHT

Foto: EKD

Wer ab und an im Bahnhofskiosk an den Zeitschriftenregalen stöbert, der spürt: In jüngster Zeit schießen sie wie Pilze aus dem Boden, die neuen Magazine zu einer anderen Wirtschaft, zu guter Arbeit. Was vor Jahren mit „Brand eins“ begann, das die kulturelle Rahmung von Arbeit thematisierte, Innovationsprozesse beschrieb und auch Non-Profit-Unternehmen in den Mittelpunkt rückte, das setzt sich heute fort mit Heften wie „enorm“ zum Thema fairer Handel oder mit „Sinn“ zur Frage von Lebensqualität in der Arbeitswelt. Das jüngste Heft von „Sinn“ zeigt die Mittagsterrasse eines Unternehmens der Solartechnik in entspannter, ökologisch bedachter Atmosphäre. Das Unternehmen wurde auch von „Arbeit plus“ ausgezeichnet, es gibt Auszubildenden Chancen und zeichnet sich durch Familienfreundlichkeit, Gesundheitsbewusstsein und Mitarbeiterbeteiligung aus.

Gleichwohl kann man sich fragen, ob diese bunten Blüten nicht eher der noch nicht gespritzte Feldrand eines hochgezüchteten Anbaugebiets sind – einfach noch zu unwichtig und klein, um weiter reglementiert zu werden. Diese bewundernswerten, innovativen und ehrgeizigen Gründerprojekte wachsen eher in den Nischen und kommen selten über mittlere Unternehmensgrößen hinaus. Sie führen vor, dass Textilproduktion in Deutschland möglich ist – aber sie sind zu teuer, um in den großen Kaufhäusern verkauft zu werden. Die Handelsketten aber haben mit der Produktion auch die Probleme outgesourct – in der Textilproduktion nach Fernost. Aber auch ansonsten gilt:
Wir exportieren nicht nur Produkte, sondern eben auch Probleme, die wir oft genug tabuisieren. Das betrifft den Umgang mit seltenen Erden, die unsere Handys in Gang halten, genauso wie die Zerstörung von Umwelt und Klima in den aufstrebenden Schwellenländern von Brasilien bis China.

Als kürzlich in Berlin der Kongress zur ökumenischen Sozialinitiative stattfand, da war es für mich ein Zeichen der Ermutigung, dass die Fragen eines gerechten Wachstums, so auch der Titel des letzten Forums Kirche – Wirtschaft – Arbeitswelt, und die Zukunft einer ökologisch-sozialen Marktwirtschaft im Mittelpunkt der Debatte standen. Dabei war klar: Die neue Wirtschaft und Arbeitswelt lassen sich allein national nicht mehr denken – sie müssen mindestens auf europäischer Ebene diskutiert werden. Deshalb wird es zunehmend wichtiger, dass der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt sich auch in den europäischen und internationalen Projekten engagiert. Nur gemeinsam werden wir Wege in die Zukunft finden – in eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. ■

CORNELIA COENEN-MARX
Oberkirchenrätin, EKD, Referentin für Sozial- und Gesellschaftspolitische Fragen

Foto: Sergey Nivens - Fotolia.com

ALS DIE MENSCHEN DAS GUTE LEBEN ENTDECKTEN.

ERINNERUNGEN AN EINE GLÜCKLICHE ZUKUNFT

Plötzlich war es fast Nacht geworden. Schwere Gewitterwolken rasten vom Rhein durchs Neckartal, Blitze zuckten. Es goss in Strömen. Ungewöhnlich für den frühen Vormittag. Aber das Wetter war halt unberechenbarer geworden. Damit musste man leben. Damit konnte man leben.

„Mama, ich will jetzt nicht mit dem Rad fahren!“ Der dreijährige Leon schaute fragend zu seiner Mutter. „Nein“, Mona lachte, „natürlich nicht. Wir nehmen eine Elektrorikscha.“ Zum Glück war vor ihrem Haus eine Park- und Ladestelle für die dreisitzigen quietschgelben Elektrorikschas.

Im Treppenhaus begegneten sie Oma Donescu. Keine Ahnung, ob sie wirklich Oma war. Aber mindestens 75 war sie. Vor sieben Jahren aus Bukarest gekommen. Irgendwie hatte sie es in das bunte Mehrgenerationenhaus im Regenbogenviertel verschlagen. So nannte man inoffiziell den bunten Stadtteil, der auf dem Gelände der ehemaligen Kasernen und Wohnblocks für die US-amerikanischen Soldaten und deren Familien in Heidelberg entstanden war, nach der Verlegung des europäischen Hauptquartieres der US Army vor rund 50 Jahren. Damals hatten Bürgerinitiativen dafür gekämpft, dass das riesige Gelände nicht irgendwelchen Großinvestoren überlassen wurde. Eine freche Instandbesetzerszene entstand. Triste Blocks wurden farbig saniert, Wohnungen zusammengelegt, so dass große Wohneinheiten für bis zu zehn Personen mit mehreren Gemeinschaftsräumen entstanden. Manchmal erzählt Monas Großvater noch von jenen alten Zeiten, wie sie gemeinsam gekocht hatten – mal türkisch, mal brasilianisch, mal chinesisch – je nachdem, woher diejenigen kamen, die für eine Mahlzeit die Rolle der Chefköchin oder des Chefkochs übernommen hatten. Wie soziale Unterschiede an Bedeutung verloren – quer durch alle Schichten lebte man damals zusammen …

DAS REGENBOGENVIERTEL

Mona seufzt. Zumindest das muss schön gewesen sein, damals. Heute ist das Regenbogenviertel noch immer sehr bunt. Die alten Wohnblocks sind zwar längst verschwunden, sie hatten zu viel Energie verbraucht. Doch auch die Plusenergiehäuser sind mit ihren begrünten Dächern und bunten Balkonen (alles kleine Gärten) vorbildlich, aus der ganzen Welt kommen Interessierte. Vor jedem zweiten Haus parken Elektrorikschas, können gleich aufgeladen werden mit dem Strom, den die Plusenergiehäuser erzeugen. Und am Rand stehen noch immer einige alte Bauwagen, in denen junge Leute leben, denen die Wohnungen im Viertel zu teuer sind.

Längst sind die Mieten und die Kaufpreise für Eigentumswohnungen so gestiegen, dass es sich viele Menschen trotz Grundeinkommen nicht leisten könnten, im Regenbogenviertel zu wohnen, wenn die Hausgemeinschaften nicht solidarisch wären und für einige einkommensschwächere Mieter einen Teil der Miete tragen würden. Nur so haben Menschen wie Oma Donescu eine Chance, im Regenbogenviertel zu wohnen – und ohne sie käme das Viertel gar nicht aus.

Denn gerade diese Menschen sind das Rückgrat des Viertels und zugleich fast immer eine große Bereicherung. Ein großer Teil von ihnen kommt aus ärmeren Mitgliedsländern der EU, das stärkt die kulturelle Vielfalt. Leon zum Beispiel ist ganz begeistert von den rumänischen Märchen der Roma. Mona hat nette Flamencopartnerinnen aus Sevilla gefunden. Sonja aus Varanasi in Indien hat so viele vegane Rezepte, dass man gar nicht mehr verstehen kann, warum Menschen früher immer nur Fleisch essen wollten. Und ohne das Engagement und die Kreativität von Menschen wie Oma Donescu könnten die vielen Gemeinschaftsaufgaben gar nicht bewältigt werden. Sie kümmern sich um die Gemeinschaftsgärten im Quartier, um all die Tomaten, Möhren, Bohnen, Kartoffeln. Um die Wollschafe, die vielen freilaufenden Hühner. Um Kranke. Um Hilfsbedürftige. „Seltsam, dass früher die Menschen nicht darauf kamen, dass das Teilen von Arbeit und Einkommen alle reicher macht“, wundert sich Mona manchmal. Sie hätte sich auch gerne mehr im Quartier engagiert, aber als alleinerziehende Mutter, Mona seufzt erneut …

Foto: PhotoWeges - Fotolia.com

Foto: Petair - Fotolia.com

MIT DER ELEKTRORIKSCHA ZUM ZAUBERGARTEN

„Hallo, Oma Donesu!“, ruft Leon. „Willst Du mit uns fahren?” Bei dem Regen ist das Oma Donescu recht. Es ist zwar nur ein Kilometer bis zur Markthalle, aber das reicht, um nass zu werden. Und gleich gegenüber ist Leons Zaubergarten, dort geht er gerne hin, passt also. Spielend erlernen dort die Kinder den Anbau von Obst und Gemüse, sie singen viel, und manchmal treffen sie sich, wenn es dunkel ist, denn im Zaubergarten steht auch eine Kindersternwarte, so etwas Ähnliches zumindest. Mona hält die Chipkarte vor die quietschgelbe Elektrorikscha, und schon können sie einsteigen. Langsam fahren sie auf den geschwungenen Gartenwegen durch das Regenbogenviertel. Vor der Markthalle herrscht buntes Treiben, die Bauern aus Handschuhsheim und einigen umliegenden Dörfern bringen wie jeden Morgen frisches Gemüse und Salat. Mona muss immer noch lächeln, wenn sie daran denkt, dass ihr Opa mitunter erzählt, wie sie früher Obst und Gemüse im Supermarkt gekauft hatten – Äpfel aus China, so ein Unsinn! Oma Donescu steigt aus. Der Regen lässt nach. Leon springt aus der Elektrorikscha und rennt zum Zaubergarten, begrüßt all die Kinder und ist ganz aufgeregt: Ab heute gehen sie für vier Monate wieder in den Wald. Waldkindergarten. Das ist so toll. Mona schaut Leon nach, der kaum Zeit zum Winken hat. Sie schüttelt leicht den Kopf, denn ihr fällt ihre Kindheit ein. Als sie so alt wie Leon war, hatte sie sich wie ihre Freundinnen nichts sehnlicher gewünscht als ein Megamultiphone,

Foto: photophonie - Fotolia.com

mit dem man alles machen konnte. Musik aufnehmen und hören, telefonieren, fotografieren, programmieren – und spielen … Heute kämen die Kinder gar nicht mehr auf die Idee, sich so etwas zu wünschen. Gut, sie hatten ihre IT-Technik, aber das war viel weniger interessant als der Waldkindergarten, nicht mehr als ein nötiges Hilfsmittel.

UNTERRICHTSFACH „GLÜCK“ IN DER SCHULE

„Mist!“ Mona schaut auf die Uhr. Halb Zehn. Höchste Zeit, um in die Schule zu gehen. Mona arbeitet dort als Lehrerin mit einer halben Stelle, die Arbeitszeit ist an die Öffnungszeiten des Zaubergartens angepasst. Sonst ginge das gar nicht. Eigentlich unterrichtet sie gern, am liebsten das Fach Glück. Da geht es um das gute Leben. Bei diesem Fach ist es besonders schön, dass Kinder und Jugendliche aus aller Welt da sind. Sie alle bringen ihr kulturelles Verständnis von gutem Leben mit, ein großer Reichtum. So ganz anders

Foto: Robert Kneschke - Fotolia.com

als zu Zeiten von Monas Opa: schneller, höher, mehr und alles ganz billig – seltsame Vorstellungen vom guten Leben hatten die Menschen damals. Und wie die Urlaub machten: rein ins Flugzeug, in Bangkok raus aus dem Flugzeug, in Pattaya rein in die Hotelburg, ans Meer, doppelt geschichtet gelegen … Was war das gegen heute. Letztes Jahr ist sie mit Leon und mit Freunden mit Pferdewagen bis nach Wien gefahren, ab Ulm immer an der Donau entlang. Zurück ging‘s dann mit dem Zug. War ein tolles Erlebnis …

„Hey, Mona!“ In der Pause wird sie von ihrer ganz jungen Kollegin Lisa angesprochen, die ist noch voller Idealismus. „Kommst Du heute Abend auch ins Gemeindehaus? Wir machen wieder Kleidertauschparty!“ „Nee, schade, geht nicht, aber heute kommt mein Opa zum Abendessen vorbei.“ Schon tolle Idee, was man nicht alles tauschen kann. Oder ausleihen.

VILLA PFIFFIKUS

Am Nachmittag holt Mona Leon ab: „Komm, wir gehen noch zur Villa Pfiffikus, ich muss mein Greenbook abholen.“ Leon freut sich, auch wenn er jetzt einen kleinen Umweg zu Fuß machen muss. Denn die Villa Pfiffikus ist voll mit tollen Dingen, die dort repariert werden: Fahrräder und Elektrorikschas, Puppen und Teddybären, Uhren und Waschmaschinen. Oder eben Greenbooks, diese langlebigen und reparaturfreundlichen Kleinrechner, die schon seit Langem die alten Notebooks und Tablets abgelöst haben. Und die jungen Leute in der Villa Pfiffikus sind immer so nett zu Leon, was die ihm alles erklären! Und manchmal darf er selbst ein wenig an einem Fahrrad herumbasteln – unter Aufsicht, versteht sich. Wenn Leon groß ist, will er auch in der Villa Pfiffikus arbeiten, die von jungen Leuten selbst verwaltet wird. Vor fast drei Jahrzehnten war sie aus einem überaus erfolgreichen Repair-Café entstanden. Seit Jahren ist die Villa Pfiffikus Mitglied im internationalen Netzwerk „Sharing, Repairing, Caring“, zu dem sich Tauschringe und Reparaturinitiativen in aller Welt zusammengeschlossen haben. Für die jungen Leute ist es unglaublich spannend, mit Gleichaltrigen aus vielen Ländern Erfahrungen auszutau-

Foto: www.repaircafe.org

EUROPA MUSS SICH AKTIV DAFÜR EINSETZEN, DAS REPARIEREN ALS EINE ALTERNATIVE ZUM WEGWERFEN UND NEU KAUFEN ZU PROMOTEN. BARBARA HENDRICKS, UMWELTMINISTERIN

schen. Und kommt einmal ein besonders kniffliges Problem – irgendwer im Netz weiß bestimmt Bescheid. Jetzt planen sie, im Pfaffengrund einen Ableger der Villa Pfiffikus zu eröffnen. Dort sehnen sich noch viele Menschen nach der alten Zeit grenzenlosen Konsums zurück. Vielleicht können sie ja überzeugt werden …

DAS GUTE LEBEN

Am Abend sitzen Mona, ihr Großvater und Leon am großen runden Tisch auf dem Dachgarten. Und Joanna, Nikos und Lucas aus der Nachbarschaft sind auch mit dabei. Begeistert erzählt Leon von seinem Abenteuer in der Villa Pfiffikus. „Tja, mein Kind. Das ist schon anders heute." Hannes fährt sich durch die letzten Reste seiner Haare, die fast wie Unkraut auf der Glatze wirkten. „Erzähl mal, Uropa", ruft Leon. „Ach, da bist Du noch zu klein. Weißt Du, wenn früher etwas kaputt ging, wurde es weggeschmissen. Und früher musste man immer lauter neue Sachen selbst besitzen. Ich hatte zum Beispiel ganz viel Elektrowerkzeug. Gebraucht habe ich das nur alle paar Jahre einmal. Heute könnt ihr das im Quartier ausleihen. Oder Autos! Stell Dir vor, Leon, früher wollten alle ein eigenes Auto!" Leon muss lachen. Seltsam waren die damals. „Und weißt Du, Leon. Dann kam die Sache mit dem Klimawandel. Die einen sagten: Geht mich nichts an. Die anderen sagten: Morgen geht die Welt unter. Und Dritte meinten, man müsse den Menschen vorschreiben, was sie essen dürfen, wie oft sie Auto fahren dürfen, wann sie fliegen dürfen. Doch das alles hat nichts gebracht. Bis einige das gute Leben entdeckten. Wenn Du größer bist und ich dann noch lebe, erzähle ich Dir einmal, welche Macht früher das Geld hatte. Und wie die Menschen gehetzt waren …" Leon hört schon lange nicht mehr zu, er ist mit den anderen Kindern zum Geländer des großen Dachgartens gelaufen. Sie sehen den Jongleuren zu, die unten ihre Kunststücke vorführen. Drüben spielen junge Leute Flöte. Es wird langsam Nacht. Längst sind die Wolken verschwunden. „Was für ein Glück, dass wir das gute Leben entdeckten!" Mona lacht. „Noch ein Eis, Opa? Hat Pedro gemacht, der neben uns wohnt." Opa Hannes sagt nur: „Da hast Du recht. Was für ein Glück!" ■

KLAUS HEIDEL

EINFACH WIRD DAS NICHT!
UTOPIE ODER ZUKUNFTSCHANCE?

Unter dem Schlagwort „Utopie“ verzeichnet der Duden die Bedeutungen „undurchführbar erscheinender Plan“ bzw. „Idee ohne reale Grundlage“. Damit klingt bereits eine kritische Verwendungsweise des Begriffs an. Nicht selten wird der Begriff abwertend gebraucht, um eine Idee als völlig realitätsfremd, unrealistisch und eigentlich einer ernsthaften Diskussion kaum wert, beiseite zu schieben. Spricht man so über Utopien, stellt sich schnell die Frage, worüber es sich überhaupt lohnt, ernsthaft nachzudenken, und wofür Zeit, Geld und Energie, also materielle und immaterielle Ressourcen einzusetzen sind – und wofür nicht.

Wenn neue Szenarien für die Zukunft entwickelt werden, deren Realisierung teilweise zu tiefgreifenden Veränderungen führen würde, sind Interessenkonflikte und Strukturbrüche kaum vermeidbar. Sie beginnen bereits mit der Frage, was tatsächlich utopisch, also nicht realisierbar ist, und was lediglich nicht gewollt ist und deshalb „nicht geht“.

Wenn es um die Frage geht, wie wir eine ökologisch, sozial und wirtschaftlich zukunftsfähige Gesellschaft gestalten können, haben wir es mit scheinbar unvereinbaren Widersprüchen zu tun. Einerseits wird das Wachstum der Wirtschaft weltweit als primäres Ziel von Politik und Wirtschaft propagiert. Auf der anderen Seite werden die klimaschädlichen Folgen sowie die Grenzen dieses Wachstums zwar erkannt, aber bislang nicht in gesellschaftliche Änderungsprozesse überführt. Kurzum: Das Paradigma des Wachstums fungiert als handlungsleitende Utopie, die zwar als mängelbehaftet erkannt wird, aber angesichts akzeptabler Alternativen grundsätzlich weitergeführt wird. Diese Utopie des Wachstums ist dabei nicht unproblematisch: In der Welt, die wir kennen, ist Wirtschaftswachstum sowohl in den hochentwickelten westlichen Industrieländern ebenso wie in den Schwellenländern und den Entwicklungsländern abhängig von fossilen Energieträgern. Der damit verbundene Ausstoß an CO_2 und anderen klimaschädlichen Gasen sowie die teilweise irreparablen Schäden für die Biodiversität, die Überlastung der Stickstoffkreisläufe und die Übersäuerung der Meere werden inzwischen zumindest zur Kenntnis genommen. Überwiegend wird auch ein kausaler Zusammenhang mit der auf fossile Energie, kontinuierliches Wachstum und steigenden materiellen Konsum basierenden Wirtschafts- und Lebensweise anerkannt.

Foto: CDU / Dominik Butzmann

WIRTSCHAFTSWACHSTUM IST DIE LÖSUNG

Wirtschaftswachstum gemessen am Wachstum des Bruttosozialprodukts, bleibt für Politik und Wirtschaft dennoch das primäre Ziel. Begründet wird das mit der Annahme, dass von wirtschaftlichem Wachstum letztlich alle Menschen in einer Gesellschaft profitieren, und dass es nur mit ausreichend hohem, kontinuierlichem Wachstum annähernd Vollbeschäftigung geben könne. Weiter geht man davon aus, dass die Bereitschaft zu investieren und zu konsumieren, die realistische Erwartung von anhaltendem Wachstum voraussetze, und betriebliches Wachstum ebenso wie volkswirtschaftliches Wachstum eine Voraussetzung für langfristige Wettbewerbsfähigkeit sei. Schließlich wird angenommen, dass auch die Bekämpfung von Armut

und von Umweltschäden nur bei ausreichendem Wachstum zu finanzieren sei.
Die Erfahrung zeigt, dass trotz erheblicher, durch technischen Fortschritt ermöglichter Effizienzgewinne, wirtschaftliches Wachstum bisher stets mit einem steigenden absoluten Ressourcenverbrauch und steigendem Schadstoffausstoß verbunden war. Das Problem, dass auf einer materiell begrenzten Erde und angesichts endlicher natürlicher Ressourcen, Wirtschaftswachstum nur mit erheblichen Schäden für die Menschen und ihre Umwelt erreicht werden kann, wird entweder in die ferne Zukunft verschoben oder weiterhin als technisch lösbar betrachtet.

SUFFIZIENZ ALS LÖSUNGSVORSCHLAG

Der Überzeugung, dass wirtschaftliches Wachstum eine unabdingbare Voraussetzung für Wohlergehen und ein gutes Leben ist, steht der Ansatz gegenüber, dass nur mit einem Lebensstil der Suffizienz ein nachhaltig gutes Leben für möglichst viele Menschen erreichbar sei. Hier stellt sich jedoch die Frage, wie eine solche Utopie konkret aussehen soll und wie sie sich in reale Änderungsprozesse überführen lässt. In beide Richtungen wurde bereits gedacht: Experten des Wissenschaftlichen Beirats Globale Umweltveränderungen waren in ihrem Hauptgutachten 2011 der Überzeugung, dass die technischen Voraussetzungen für eine postfossile Wirtschaft bereits gegeben sind. Dagegen müssen die institutionellen, strukturellen und sozialen Voraussetzungen erst noch entwickelt werden. Dafür schlugen sie einen „Neuen Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation“ vor, mit dem Ziel einer stufenweisen Umsetzung in die gesellschaftliche und ökonomische Praxis – denn die erforderlichen Änderungen geschehen nicht automatisch.

Es sind dafür zahlreiche Denkblockaden, Pfadabhängigkeiten und institutionelle Hindernisse auf allen Handlungsebenen zu überwinden. Diese liegen neben der systemimmanenten, technologischen und psychologischen Abhängigkeit von kontinuierlichem Wachstum in dem damit eng verbundenen auf materiellen Konsum ausgerichteten Lebensstil der westlichen Industrieländer, der zum globalen Vorbild für Erfolg, Wohlstand und ein gutes Leben wurde. Abgesehen von wenigen Asketen, die genauso als Außenseiter der Gesellschaft galten wie Menschen, die ihr Leben hinter Klostermauern dem Verzicht und der Armut verschrieben haben, war und ist für die meisten Menschen der Verzicht auf umwelt- und ressourcenintensiven Konsum mit Armut und Zwang, zumindest aber mit einem Verlust an Lebensqualität, verbunden.

SCHWARZER PETER ODER: DIE BLOCKADEN SIND IM KOPF

Angesichts dieses materialistischen Welt- und Selbstbildes einer überwiegenden Mehrheit macht Oliver Stengel in seiner Analyse der sozialökonomischen Suffizienzbarrieren deutlich, dass in diesem Umfeld ein suffizienter Lebensstil der individuellen Rationalität widerspricht. Diese setzt nämlich voraus, dass eine umweltfreundliche Reduktion des individuellen Konsums auch einen persönlichen Nutzen bringt. Das ist aber nicht der Fall. Den Nutzen hat die Allgemeinheit. Möglicherweise wird der Nutzen sogar überwiegend in weit entfernten Teilen der Erde oder erst für zukünftige Generationen wirksam und erfahrbar. Der freiwillige Verzicht auf Wohlstandskonsum in Form von Fleisch, Autofahren, großzügig bemessenem, angenehm klimatisiertem Wohnraum, Fernreisen und attraktiven, prestigeträchtigen Gütern und Dienstleistungen wird dagegen unmittelbar und persönlich als Belastung erfahren, die oft über die finanziellen Kosten hinausgeht. Da folglich von einer individuellen Entscheidung für einen suffizienten Lebensstil bei einer Mehrheit der Menschen nicht auszugehen ist, wird die Verantwortung für entsprechende Regelungen der Politik zugewiesen.

Ähnliches gilt für Unternehmen. Mit Verweis auf Kundenwünsche, denen sie im Wettbewerb gerecht werden müssen, oder aufgrund von regional sehr unterschiedlichen Produktionskosten, die im globalen Wettbewerb hohe Bedeutung haben, sehen sie die Verantwortung für allgemeinverbindliche Rahmenbedingungen bei der Politik, da individuell umweltgerechtes Verhalten im Wettbewerb

und von Kunden nicht oder nicht ausreichend honoriert werde. Dies wird verstärkt durch die Befürchtung, dass unzureichende Wettbewerbsfähigkeit zu Arbeitsplatzverlusten und schließlich zur Existenzbedrohung für Unternehmen führen wird.

Dadurch entsteht ein Teufelskreis, da sich in demokratischen Regierungssystemen schwerlich Normen gegen die individuelle (Konsumenten-) Rationalität der Mehrheit noch eine Politik, die als wachstumshemmend gilt, durchsetzen lässt. In beiden Fällen müssen Politiker den Unmut der Wähler und damit den Verlust von Status und (Gestaltungs-)Macht befürchten. Aus Sicht der Politik ist es damit rational, die Verantwortung für die Entwicklung solcher Normen den Verbrauchern und Wählern zuzuschreiben. Sie warten auf Signale „von unten". Das tun auch die Produzenten und Anbieter von Dienstleistungen; wenn es um die Durchsetzung ökologischer Standards geht, müssen entsprechende Signale von „der Nachfrage", also von den Konsumenten ausgehen. Dies wiederum ist angesichts des enormen Konsumdrucks, der auch zum Lebensstil der höher gebildeten, jüngeren, umweltbewussten Bevölkerungsgruppen mit einem „Lifestyle of Health and Sustainability" (LOHAS) gehört, kaum zu erwarten.

Im Gegenteil: Studien zeigen, dass gerade für gebildete, gut verdienende Personengruppen auch bei grundsätzlich ausgeprägtem Umweltbewusstsein ein relativ hoher Statuskonsum stattfindet, der dazu führt, dass ihr ökologischer Fußabdruck deutlich größer ist als bei Personen, die mit allenfalls geringem Umweltbewusstsein aufgrund geringerer finanzieller Möglichkeiten ein umweltschonenderes Konsumverhalten zeigen.

VIELE KLEINE SCHRITTE ZUM ZIEL

Der neue Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation, den der WBGU vorgeschlagen hat, erfordert aber sowohl einen starken, handlungsfähigen Staat wie auch ein starke, handlungsfähige Zivilgesellschaft, die Mitverantwortung übernimmt für die demokratische, friedliche Umsetzung klimastabilisierender Normen und dazu beiträgt, entsprechende Institutionen und Strukturen zu entwickeln.

Der Weg zu dem erforderlichen Kulturwandel kann nur als gemeinsamer Lern- und Suchprozess verstanden werden. Dies schließt die Bereitschaft ein, aus eigenen und fremden Fehlern zu lernen und sie nicht als Vorwand zu nutzen, das Ganze scheitern zu lassen. Es setzt voraus, dass in vielen überschaubaren Kontexten unterschiedliche Suffizienzmodelle erprobt werden, ohne dass von vornherein allen eine einheitliche Lösung oktroyiert wird.

Joachim Radkau u. a. plädieren für Pioniere, die in überschaubaren Modellregionen neue, regional angepasste Lösungen für die Energieversorgung, für Mobilität und Ernährung ebenso wie für die Verteilung von Arbeit (nicht nur Erwerbsarbeit) entwickeln und praktisch erproben, um die suffiziente Postwachstumsgesellschaft aus vielen kleinen Transformationskernen wachsen zu lassen.

In überschaubaren Gruppen von Menschen, die sich in einem praktischen Projekt für ein gemeinsames Ziel einsetzen, besteht am ehesten die Möglichkeit, die individuelle Angst vor Veränderung zu überwinden oder auch die Sorge, zum Außenseiter in der Konsumgesellschaft zu werden. Die Zusammenarbeit z. B. in einer regionalen Energiegenossenschaft, in einer Produktionsgemeinschaft für Lebensmittel, in Allmendeprojekten oder in Unternehmen, die nach Kriterien der Gemeinwohlökonomie arbeiten, bietet die Möglichkeit, gemeinsam zu lernen und gemeinsame Erfahrungen des Gelingens zu machen, aber auch der Reflexion von Fehlentwicklungen und deren Korrektur. Dadurch entsteht ein Bewusstsein für das, was möglich ist, und vielleicht auch die Bereitschaft, dies auf immer weitere Lebensbereiche zu übertragen und den Gestaltungsspielraum in Richtung Suffizienz zu erweitern. Auch wenn wir wissen: Einfach wird das nicht – lohnt es doch die Anstrengung, es zu versuchen. ■

BRIGITTE BERTELMANN
FELIX BLASER

ERNÄHRT SIE DOCH. +++ DAN 2,21: ER ÄNDERT ZEIT UND STUNDE; ER SETZT KÖNIGE AB UND SETZT

UTOPIE:
IDEAL, IDIOTIE ODER MIKROTOPIE?

HANDLUNGSOPTIONEN IM BLICK AUF DIE ZUKUNFT

Gegenwart ist der Übergang vom Gestern zum Morgen: Hinter uns die Welt der facta – das Geschehene, das uns instinktunsicheren Wesen ein wenig Handlungsfestigkeit gibt; vor uns das Reich der futura – der offenen Möglichkeiten, Chancen, aber auch Risiken und Unwägbarkeiten. Solch ambivalente Offenheit im Blick nach vorne löst existenzielle Haltungen aus, die allen Menschen gemeinsam sind: Angst und Sorge, aber auch Vertrauen, Mut und Hoffnung. Diese Existenzialien zeigen uns, wie fragil wir sind, lassen nach Lebenssinn suchen und führen zu religiös-philosophischen Deutungen, die – sofern wir nicht nur an einem guten Leben für uns selbst, sondern am Gemeinwohl, am guten Leben aller, interessiert sind – sozialethisch drei alternative Handlungsmöglichkeiten eröffnen:

- Pragmatisch-sozialtechnisch das in Angriff nehmen, was sich wahrscheinlich aufgrund bekannter facta kurzfristig realisieren lässt
- visionär für den großen alternativen Wurf, für die Utopie kämpfen
- sich klug, wahrhaftig und gläubig zwischen diesen beiden Antipoden einpendeln.

Alles, was wir planen und hoffen, verbleibt im relativen futurum, in der geschichtlichen Zukunft, wo gestaltet werden kann. Etwas anderes ist die absolute Zukunft, das eschatologische Heil, das Gottes Tat-Wort der Welt zuspricht. Doch können wir entscheiden, ob wir dieses Reich Gottes hinterweltlerisch (wie Wolf-Dieter Marsch es nannte) als etwas betrachten, das mit unserer jetzigen Welt nichts zu tun hat, oder ob wir unsere Zukunftsentwürfe von ihm her bestimmt sein lassen.

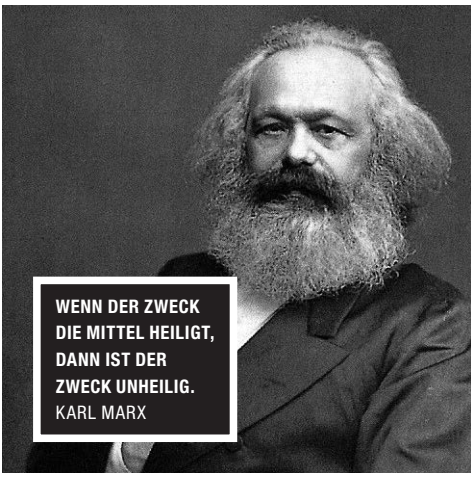

Foto: John Mayall

Gemälde: Hans Holbein der Jünger

VORLÄUFIGES ENDE DES UTOPISCHEN DENKENS

Pragmatische Sozialtechnologien sind nicht Sache der Christenmenschen, die von biblischen Verheißungs- und Erfüllungsgeschichten bewegt sind. Große Entwürfe eines besseren Morgen eher und es gab sie schon immer. Seit Thomas Morus Roman von der Insel Utopia gibt es auch dieses Wort Utopie für Gesellschaftskritik und Zukunftshoffnung durch radikale Gegenentwürfe. Es ist aus dem griechischen ou – topos gebildet: etwas, das noch keinen (ou) Ort (topos) hat.

Dem bald ins Kraut schießenden futurischen Denken hatte dann aber kein Geringerer als Karl Marx den Riegel vorgeschoben, indem er die Ideen seiner Vorläufer als „utopischen Sozialismus“ diskreditierte, der träume, statt durch wissenschaftliches Denken die Gesetzmäßigkeiten gesellschaftlicher Prozesse aufzudecken. Realismus, Durchsetzbarkeit oder

Foto: Napoleon Sarony

zumindest Berechenbarkeit der Zukunft waren gefragt, nicht mehr globale Sozialutopien. Das Denken des ganz Anderen hatte für die nächsten 150 Jahre erst einmal ausgedient. Als im Ende des Ostblocks auch der „wissenschaftliche Sozialismus“ unterging und mit ihm der Glaube an die neue ökonomische Basis, die den neuen Menschen schaffe, rief Joachim Fest gar das „Ende des utopischen Zeitalters“ aus. Doch unter der Oberfläche hatte sich angesichts ökologischer, ökonomischer und sozialer Krisen stets auch Widerstand gegen dieses pragmatische Denken geregt. Die neue Empörung über unser skandalöses Wirtschaften, ausgelöst durch die Wirtschaftskrise seit 2008, war vielleicht der letzte Auslöser, um visionäres Denken, das das Jetzt vom Noch-Nicht her kritisiert, zu rehabilitieren.

Die positiven politischen Utopien des 19. und 20. Jahrhunderts waren in die Zukunft projizierte Gesellschaftsentwürfe, die zeigen wollten, wie Gemeinwesen organisiert sein müssen, um ein gutes Leben für jedes Mitglied zu ermöglichen. Bei aller inhaltlichen Verschiedenheit hatten sie jeweils den Anspruch, der Weltverbesserungsplan zu sein, der alle gesellschaftlichen Übel beseitigen kann. Ihnen wohnt ein Hang zum Totalen inne. Möglicherweise der Erste, der erkannt hatte, dass konkrete und an das menschliche Maß angepasste Utopie keineswegs die gigantische Projektion aller Sehnsüchte in einen finalen Gesellschaftsentwurf hinein ist, sondern dass Utopien immer im Plural existieren, war Oscar Wilde, der 1891 schrieb: „Eine Weltkarte, in der das Land Utopia nicht verzeichnet ist, verdient keinen Blick, denn sie lässt die Küste aus, wo die Menschheit ewig landen wird. Und wenn die Menschheit da angelangt ist, hält sie Umschau nach einem besseren Land und richtet ihre Segel dahin. Der Fortschritt ist die Verwirklichung der Utopien.“ Utopien entwickeln und verwirklichen meinte für ihn einen ständigen selbstkritischen Prozess, in dem das jeweils Erreichte negiert, aber das Wertvolle daran in weiteren Entwürfen aufgehoben wird.

MIKRO(U)TOPIEN – ALTERNATIVEN IM HIER UND JETZT

Viele Menschen gehen heute weiter. Sie lösen den einen großen Wurf nicht nur in viele zeitlich auf einander folgende Entwürfe im Sinne Oskar Wildes auf. Sie sind darüber hinaus der Meinung, dass eine bessere Zukunft schon hier und jetzt punktuell und ansatzweise durch viele kleine „Mikro-Utopien“ realisiert werden kann, wie sie der Design-Theoretiker John Wood nennt („Making the Unthinkable Possible“). Für den Ideengeschichtler Bernd Mayerhofer sind das Utopien, „die auf konkrete Fragen antworten, Lösungen für konkrete Probleme – Verkehr, Sicherheit, Regierbarkeit, nachhaltiges Wirtschaften, die Nutzung öffentlicher Räume et cetera – präsentieren wollen“. Sie zeigen, „wie wir in Zukunft, sprich: in Zeiten des Temperaturanstiegs und des steigenden Meeresspiegels, arbeiten und konsumieren, wie wir uns fortbewegen, in welchen Städten wir leben wollen … Vielfach handelt es sich um partizipative Projekte, die jetzt sofort und im Kleinen etwas verändern wollen, beispielsweise in Gestalt von Lebens- und Arbeitsgemeinschaften“. Die Utopie wird zur konkreten, zukunftsweisenden und vielfältigen Praxis, zum Tagtraum, wie Ernst Bloch es nannte. Sie dockt an Forschung und Technologie an, fragt aber nicht einfach nach dem Machbaren, sondern nach dem, was wir zum guten Leben wirklich brauchen, fragt also vom Ziel her (ohne das utopische Element kommt man also doch nicht aus), aber dann auch wieder ganz konkret, wie dieses Ziel schon jetzt ein Stück weit durch viele kleine alternative Projekte

realisiert werden kann, durch Projekte, die sich ergänzen und kritisieren, Netzwerke bilden und eine Zukunfts- und Fortschrittsdynamik im Sinne Wildes haben. Utopie und Pragmatik, das Ersehnte und das Machbare begegnen sich, Verstand und Fantasie pendeln sich zwischen den beiden bisher beschriebenen Antipoden ein. Vielleicht sollte man so etwas aber besser Mikrotopie nennen. Es ist ja keine Utopie mehr (kein ou – topos) nichts, das keinen Ort hätte, sondern es verwirklicht sich als Genossenschaft, Biodorf oder autofreie Stadt – als mikro topos, als kleiner Ort der Zukunft in der Gegenwart.

Mikrotopien transzendieren schon jetzt die Gesellschaft, aber nicht auf den monolithischen Sehnsuchtspunkt einer Insel Nirgendwo hin. Sie transzendieren in des Wortes ursprünglicher Bedeutung: Sie schreiten hinaus aus der kritikwürdigen Realität und entwickeln Alternativen. Sie tun dies an vielen Stellen und in unterschiedlicher Weise. Dabei sind sie getragen von der Sehnsucht nach gelungenem Leben. Mikrotopien verbinden den Realismus der pragmatischen Sozialtechnologie mit den Visionen der großen Utopien zu einem visionären Realismus, der im Hier und Heute wirkt, aber inspiriert ist von der Vision des guten Lebens für alle.[1]

MIKROTOPIEN – SAMENKÖRNER VOM REICH GOTTES

Für Christen hat dieses Sehnsucht viel mit dem irdischen Christus zu tun. Er lebte in dieser Realität, aber veränderte sie: Kranke wurden gesund, Besessene frei, Außenseiter integriert. Den Unterdrückten sprach er Heil zu. Seine Predigt war auch von einem finalen Ziel bestimmt, das schon jetzt Gestalt annehmen will. Die Botschaft war: Gottes Reich ist nahe herbeigekommen. Es gleicht einem Senfkorn, das bereits ausgesät ist, dessen Wachstum und Vollendung aber noch ausstehen. In seinen Worten und Taten nahm es Gestalt an. Jesus Christus übersprang aber nicht die gesellschaftliche Realität, sondern rief zur Nachfolge in ihr auf. Deshalb überspringt auch die Dynamik der christlichen Nachfolge nicht die Realität, sondern verändert sie in kleinen Schritten mit Hilfe von vernünftigen Überlegungen, wissenschaftlichem Denken und Fantasie. Nachfolge manifestiert sich in vielen kleinen Mikrotopien – samenkorngleich und geleitet vom Glauben an Gottes Reich, wo alle Tränen abgewischt sein werden. Dieses Ziel, auf das hin Christen Zeichen der Veränderung setzen, schenkt der Auferstandene. Es schafft sich schon jetzt Raum in der Gesellschaft und Er lädt alle zur Mitarbeit ein. Dieses Wissen kann Christen davor schützen, aus wichtigen Mikrotopien despotische Makroideologien zu machen. Sie wissen aber auch, dass es mehr zu tun gibt, als pragmatisch Sozial- und Umwelttechnologie umzusetzen. ■

OLIVER STABENOW

Quelle: Christus Ravenna Mosaic

1 Was dieses gute Leben im Einzelnen ausmacht, darüber divergieren die Meinungen. Für Virginia Woolf waren es „fünfhundert Pfund im Jahr und ein eigenes Zimmer". John Maynard Keynes benötigte so viel, um als Gentleman leben zu können. Menschen haben Vorlieben und die sind verschieden. Doch sie können sich nur auf dem Humusboden von Grundgütern entfalten, die alle benötigen. Dazu gehören so unterschiedliche Dinge wie Sicherheit, ausreichendes Einkommen, Gesundheit, Persönlichkeitsentfaltung, Liebe und Freundschaft, Respekt, Selbstachtung, ein positives Verhältnis zur Natur und religiös-philosophische Selbstvergewisserung.

VERANTWORTUNG FÜR SOZIALE UND ÖKOLOGISCHE NACHHALTIGKEIT

GESPRÄCH MIT LORENZ HANSEN, UNTERNEHMER

Quelle: www.gundlach-bau.de

LORENZ HANSEN ist geschäftsführender Vorsitzender der hannoverschen Gundlach Firmengruppe. Gundlach besteht aus unterschiedlichen Gesellschaften, die alle Leistungen rund um die Immobilie anbieten von Verkauf über Vermietung bis zur Verwaltung. Eine davon ist das Gundlach Bauunternehmen. Es ist ein familiengeführtes, mittelständisches Bauunternehmen der Region Hannover mit über 120 Jahren Erfahrung.

Ihr Unternehmen engagiert sich in vielfältigster Art und Weise für ökologische und soziale Projekte. Was genau motiviert Sie, Ihr Unternehmen am Thema Nachhaltigkeit auszurichten?

HANSEN: Wir sind ein Familienunternehmen in der fünften Generation. Bereits meine Großmutter gründete einen Hilfsfonds für Mitarbeiter in Not und legte damit einen wichtigen Grundstein für das soziale Engagement in unserer Unternehmenskultur. Den Fonds haben wir uns bis heute erhalten. Beeinflusst hat mich sicherlich auch das sozialpolitische und kulturelle Engagement meiner Eltern. Ihr Denken und Handeln war stets geprägt von einer wertschätzenden Haltung gegenüber einem florierenden Unternehmen und dem Bedürfnis, der Gesellschaft dafür auch wieder etwas zurückzugeben. Dies ist in einem Familienbetrieb sicher leichter als zum Beispiel in einem börsennotierten Unternehmen. Wir haben die Möglichkeit, neben dem wirtschaftlichen Erfolg auch andere Werte in den Fokus zu nehmen und uns an unkonventionellen Projekten auszuprobieren.

Zum Beispiel?

HANSEN: Ein Kooperationsmodell zwischen der Stadt Hannover, dem Diakonischen Werk und unserem Wohnungsunternehmen hat mein Vater entwickelt und läuft seit 25 Jahren erfolgreich. Das Ziel bestand darin, Menschen Wohnraum zur Verfügung zu stellen, die eigentlich keinen Zugang zum normalen Wohnungsmarkt haben, z. B. Obdachlose, straffällig gewordene Menschen, geflohene Prostituierte oder Migranten in prekären Lebenssituationen. Da unsere Mitarbeiter Fachleute für das Bauen und Wohnen sind, brauchten wir Partner für die sozialen Fragestellungen. Die haben wir im Diakonischen Werk gefunden.

Wir haben einen Thinktank eingerichtet, bei dem freiwillig Mitarbeitende aus allen Bereichen ohne Beteiligung von Führungskräften neue Impulse für die Weiterentwicklung der ökologischen Standards unserer Häuser entwickelt haben. Ein weiteres Projekt ist „Gundlach hilft Helfen". Darin unterstützen wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ihre eigenen sozialen Projekte zu verwirklichen.

Gibt es auch einen betriebswirtschaftlichen Nutzen Ihrer Unternehmensphilosophie?

HANSEN: Zweifelsohne! Wenn die Kultur des Unternehmens mit den eigenen Werten übereinstimmt, erreichen Sie neben Loyalität auch eine ausgeprägte Mitarbeiterbindung. Die „Gundlacher" sind nicht zuletzt deshalb motiviert und leistungsbereit, weil sie das Gefühl haben, etwas Sinnstiftendes zu tun. Darüber hinaus stehen wir für Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit. Für viele unserer Kunden ist dies ein entscheidendes Argument bei der Auftragsvergabe oder der Entscheidung für ein neues Zuhause.

Wie wird sich Bauen und Wohnen in Zukunft verändern? Wie sehen unsere Städte und Wohnsiedlungen in 30 bis 50 Jahren aus?

HANSEN: Das kann wohl niemand verlässlich prognostizieren. Aus meiner Sicht werden Leben und Arbeiten weiter zusammenrücken. Flexibilitätsaspekte werden sicherlich noch wichtiger werden. Erwerbsarbeit muss mit den Anforderungen des Lebens kombinierbar sein. Die Pflege von Angehörigen, die Erziehung der Kinder, das ehrenamtliche Engagement in unseren Wohnquartieren ist nur zu leisten, wenn Wohnen und Arbeiten durchlässiger gestaltet werden.

Wie sehen solche Wohnquartiere dann aus?

HANSEN: Schwer zu sagen. Aber es ist meiner Ansicht nach wichtig, nicht immer nur die idealtypischen Vorzeigemodelle im Auge zu haben. Das klassische Mehrgenerationenhaus bei dem die Oma den Kleinen vorliest, wird vielleicht die Ausnahme bleiben. Aber eine WG, in der Menschen Ende 50 mit Menschen Ende 80 zusammenleben, haben wir bei Gundlach heute schon.
Gerade das Thema Vereinzelung und Vereinsamung wird uns die nächsten Jahre zunehmend beschäftigen. Dabei lässt sich jedoch über die Jahre eine Wellenbewegung beobachten. Aus meiner Sicht werden daher Nachbarschaft, Freundeskreise und Familie wieder an Bedeutung gewinnen. Dafür brauchen wir geeignete und ansprechende Räume.

Wie entwickeln sich neben den von Ihnen angesprochenen sozialen Aspekten die technischen Parameter. Was ist notwendig, um Großstädte klimaneutral zu gestalten? Sind Energieplushäuser die Zukunft und wirtschaftlich darstellbar?

HANSEN: Wir müssen aufpassen nicht immer nur in Superlativen zu denken. Wirtschaftlich ist es nicht sinnvoll, die letzten Möglichkeiten der Energieeinsparung durch einen übertriebenen Ressourceneinsatz zu realisieren. Was haben wir von hochgedämmten Häusern mit zum Teil zweifelhaften Dämmmaterialien, in denen die Bewohner hermetisch von ihrer Umwelt abgeriegelt werden und den natürlichen Bezug zur Außenwelt verlieren? Die Häuser sind heute so dicht, dass Sie keinen Vogel mehr zwitschern hören. Dafür werden Belüftungssysteme installiert, die für den notwendigen Luftaustausch sorgen. Das ganze Thema funktioniert meiner Ansicht nach nur bilanziell. Wenn es in den nächsten Jahren zunehmend gelingt, den Energiebedarf durch regenerative Energiequellen zu decken, ist es nicht notwendig nur in den Kategorien Energieplushäuser zu denken. Stimmen muss am Ende die Bilanz.

Im Einführungsbeitrag „Als die Menschen das gute Leben entdeckten" wird das Regenbogenviertel beschrieben. Ist das aus Ihrer Sicht eine sozialromantische Studie oder ein realistisches Szenario?

HANSEN: Der Text ist sicher eine sozialromantische Utopie, die aber begeistern kann. Sie greift aktuelle Themen vom Repair-Café bis zum Urban Gardening auf und projeziert sie in die Zukunft. Das ist berührend, aber

GESCHIEHT, UND ALLES, WAS ICH MIR VORGENOMMEN HABE, DAS TUE ICH. +++ JES 40,26: HEBT EURE

Quelle: www.habitat-kronsberg.de

„HABITAT“ IST EIN WOHNPROJEKT, WELCHES NEBEN ÖKOLOGISCHER UND SOZIALER NACHHALTIGKEIT INSBESONDERE DAS MULTIKULTURELLE ZUSAMMENLEBEN VON DEUTSCHEN UND MIGRANTEN FÖRDERT. LORENZ HANSEN

Das Habitat-Projekt der Firma Gundlach ist ein registriertes Expo-2000-Projekt im Rahmen von Stadt als sozialer Lebensraum der LHH Hannover. Es wurde mit dem Spielraumpreis und dem Niedersächsischen Architekturpreis 2000 ausgezeichnet.

auch etwas einfach. Wir haben mit ähnlichen Wohnprojekten Erfahrungen gesammelt. Zur Expo 2000 wurde im Südosten Hannovers der Stadtteil Kronsberg entwickelt und bebaut. Der Kronsberg ist ein Modellprojekt für nachhaltige Entwicklung. Die Bebauung erfolgte nach einem integrativen Konzept, das den Umgang mit Regenwasser, Energie, Abfall und Boden ebenso berücksichtigte wie die Mischung vielfältigster Wohnformen und ein gutes Infrastrukturangebot. Im Zuge dieser Bebauung hat Gundlach das sogenannte „Habitat“ entwickelt und realisiert. Habitat ist ähnlich wie das Regenbogenviertel ein Wohnprojekt, welches neben ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit insbesondere das multikulturelle Zusammenleben von Deutschen und Migranten fördert. Auch hier gab es zu Beginn Gemeinschaftsräume, Fahrradsharing, Gebetsräume, Werkzeugausleihe und einen kleinen Nachbarschaftsladen.

Was ist davon heute noch übrig geblieben?

HANSEN: Gemeinschaftsräume und Angebote gibt es bis heute, das Carsharing mit Elektromobilen hatten wir damals geplant und konnten es aus technischen Gründen noch nicht umsetzen. Heute schon! Darüber hinaus ist es ein attraktives Wohnviertel geblieben. Wir haben hier wenig Fluktuation und keine Leerstände. Mit dem Teilen und Ausleihen ist das so eine Sache. Solange es von Gundlach begleitet wird, läuft alles problemlos. Sobald es aber in die Hände der Mietergemeinschaft übergeht, wird es schwierig. Sie brauchen dann immer Ansprechpartner, die sich ehrenamtlich engagieren und verantwortlich fühlen. Wenn Sie Gebrauchsgegenstände verleihen, benötigen Sie immer auch jemanden, der die Funktionsfähigkeit überwacht. Oft ist die erste Generation mit Enthusiasmus dabei, schon die Folgegeneration kann sich damit dann schwerer identifizieren und hat unter Umständen mit anderen Interessen weniger Bereitschaft, die nötigen Aufgaben zu übernehmen.

Wenn Sie in einem Satz die wertvollste Errungenschaft des Habitats beschreiben sollten. Wie würde der lauten?

HANSEN: Multikulti ist selbstverständlich geworden, hier zeigt sich schon heute die Zukunft unseres Landes. ■

DAS INTERVIEW FÜHRTEN:
AXEL BRASSLER UND THOMAS GÖBE

SUCHET MICH, SO WERDET IHR LEBEN
AMOS 5, 4

LIEBE GEMEINDE!

Ende Februar 2014 wurde in Frankfurt die Ökumenische Initiative „Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft“ vorgestellt. Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland und die Deutsche Bischofskonferenz wollen mit ihr zu einer Debatte über eine erneuerte Wirtschafts- und Sozialordnung einladen. An den Anfang ihrer Überlegungen stellen die Autorinnen und Autoren eine schlichte Einsicht: Sie machen darauf aufmerksam, dass die Qualität wirtschaftlicher und politischer Entscheidungen nicht allein von Sach- und Faktenwissen abhängig ist.

Ob wir einen klugen Gebrauch von unserem Wissen machen, hängt auch davon ab, dass wir mehr als nur die Einzelheiten verstehen, aus denen unser Leben sich zusammensetzt. Wir müssen auch den Zusammenhang sehen und das Ganze des Lebens im Blick behalten. Manchmal sehen wir ja vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr. Für kluges Handeln ist darum nicht nur Fachwissen, sondern auch Orientierungswissen nötig, so formuliert es die Ökumenische Initiative.

Das ist kein selbstverständlicher Hinweis. Bereits am Tag nach der Veröffentlichung musste sich Volker Jung, der Kirchenpräsident der EKHN, in einem Interview von einem Wirtschaftsfachmann im Blick auf die Initiative vorhalten lassen, die Kirchen sollten bei ihrer Sache bleiben und sich nicht auf politisches Terrain begeben. Religiöse Orientierung und Entweltlichung seien die Aufgaben der Kirchen, so der Mann der Wirtschaft.

Vielleicht ohne es zu wissen, reihte sich der Interviewpartner des Kirchenpräsidenten mit dieser Auffassung in einen breiten Traditionsstrom ein, der die religiösen Überzeugungen der Menschen fein säuberlich aus dem politischen Alltagsgeschäft heraushalten möchte. Und nicht wenige Gläubige mögen ihm dabei zugestimmt haben, wenn man sich die neueste Studie zur Kirchenmitgliedschaft der EKD ansieht.

Nicht erst in modernen Zeiten verbitten sich die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft die Infragestellung ihrer Entscheidungen aus religiöser Perspektive. Und nicht erst in unserer Zeit sind sich religiös engagierte Menschen in solcher Lage uneins, ob sie die Perspektive des Glaubens nur für ihr privates Leben oder auch ausdrücklich für das öffentliche Zusammenleben fruchtbar machen sollen.
Schon Amos – der erste Prophet, dessen Worte aufgeschrieben und als Buch überliefert wurden – musste damit umgehen, dass seine Zeitgenossen ihn nicht hören wollten:

„Sie sind dem gram, der sie im Tor zurechtweist, und verabscheuen den, der ihnen die Wahrheit sagt“ (Amos 5, 10).

Seine im Namen Gottes vorgetragene Kritik an den damaligen Zuständen war so deutlich, dass er von den offiziellen Vertretern der Religion bei den politisch Mächtigen angeschwärzt und daraufhin des Landes verwiesen wurde.

„Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. Und wenn ihr mir auch Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich kein Gefallen daran und mag auch eure fetten Dankopfer nicht ansehen. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach“ (Amos 5, 21–24).

Amos ist in seiner Kritik an den politischen und wirtschaftlichen Zuständen seiner Zeit gerade deswegen so glaubwürdig, weil seine Anklage auch die religiösen Zustände mit einschließt – und zwar auf der institutionellen wie auf der individuellen Seite.

Der Fromme steht nicht außerhalb der Gesellschaft, sondern führt sein Leben mitten in ihr – im Guten wie im Schlechten.

„Weh denen, die des HERRN Tag herbeiwünschen! Was soll er euch? Denn des HERRN Tag ist Finsternis und nicht Licht“ (Amos 5, 18).

Es ergibt keinen Sinn, so zu tun, als wäre man selber unbeteiligt und habe nichts zu befürchten, wenn die schlimmen Folgen offenbar werden am „Tag des HERRN“.
Amos beschreibt in seiner kraftvollen Sprache einen Sachverhalt, den auch wir Heutigen allzu gerne ausblenden. Wir reden zwar allerorten von Globalisierung oder einer bis in ihr Innerstes vernetzten Welt. Aber diese Einsicht hat so gut wie keine Konsequenzen für unsere Entscheidungen. Die Prophetie des Amos handelt davon, dass unsere Welt eine Einheit ist – und er zeigt auf, was sonst verdrängt wird:

„Darum spricht der HERR, der Gott Zebaoth, der Herr: Es wird in allen Gassen Wehklagen sein, und auf allen Straßen wird man sagen: »Wehe, wehe!«“ (Amos 5, 16).

Wenn an einer Stelle Unrecht geschieht, so hat dies Auswirkungen auf das Ganze bis hin zu jenen fernen Bereichen, die scheinbar außer Reichweite sind. Die Frömmigkeit des Amos ist keine jenseitsgerichtete Frömmigkeit, sondern ganz auf das Hier und Jetzt gerichtet. „Hier und Jetzt“ entscheidet sich in unserem Handeln, ob wir das Ganze im Blick haben oder nur unsere eigenen Interessen. Im „Hier und Jetzt“ entscheidet sich, ob wir uns selber als Herren der Welt aufspielen oder darum wissen, dass wir Geschöpfe sind, denen anvertraut ist, was sie selbst nicht geschaffen haben.

„Der das Siebengestirn und den Orion macht, der aus der Finsternis den Morgen macht und aus dem Tag die finstere Nacht, der das Wasser im Meer herbeiruft und schüttet es auf den Erdboden – er heißt ‚HERR‘“ (Amos 5, 8).

Zu allen Zeiten stehen wir Menschen in der Gefahr, uns selbst zu überschätzen. Wir verfügen über Fertigkeiten und Kenntnisse, die uns erlauben, der Welt unseren Stempel aufzuprägen. Aber nur zu leicht übersehen wir über dem, was wir können, das, was wir nicht können: Wir gestalten das Leben, aber wir erschaffen es nicht. Und wenn wir durch unser Gestalten das Leben zerstören, statt es zu bewahren, steht es jenseits unserer Macht, diesen Schaden zu heilen.
Der Hinweis des Amos, sich in seinem Handeln nicht selbst die Rolle Gottes anzumaßen, heißt nun nicht, man solle die Hände in den Schoß legen und gar nichts mehr tun. Auch dem Frommen ist es an Weltgestaltung und mitnichten an Entweltlichung gelegen.
Aber die Weltgestaltung des Frommen ist eine solche, die sich nicht von der verengten Perspektive des Menschen leiten lässt, bestimmt von vorgeblichen Sachzwängen oder angeblich alternativlosen Entscheidungen. Der Fromme ist zur Distanz fähig gegenüber unseren selbstgemachten Maßstäben und versteht es, sie auf ihre Lebensdienlichkeit hin zu befragen.

„Suchet das Gute und nicht das Böse, auf dass ihr leben könnt“ (Amos 5, 14).

Amos stellt das Leben in den Mittelpunkt. Das Leben, das nicht wir selbst uns gegeben haben, sondern das uns geschenkt ist. Diesem Leben sollen wir gerecht werden. Das heißt Gerechtigkeit üben. Diesem Leben sollen wir uns hingeben. Das heißt frei sein.

„Denn ich will die Gefangenschaft meines Volks Israel wenden, dass sie die verwüsteten Städte wieder aufbauen und bewohnen sollen, dass sie Weinberge pflanzen und Wein davon trinken, Gärten anlegen und Früchte daraus essen“ (Amos 9, 14).

Aller Sachverstand und alles Fachwissen, über das wir Menschen verfügen, sollen sich diesem Ziel unterordnen. Dann haben wir eine Orientierung für unser Leben, so dass gilt:

„Suchet mich, so werdet ihr leben“ (Amos 5, 4). ■

RALF STROH

PREDIGTMEDITATION
GEDANKEN ZU LUKAS 13,1–9

„JETZT! SO WERDET IHR LEBEN.“, so ist der diesjährige Buß- und Bettag überschrieben, der in diesem Jahr die „Transformation“, die notwendige Gestaltung eines umfassenden sozialökologischen Wandels der Gesellschaft zum Thema hat. Wandel, Veränderung, Umkehr, diese Worte begegnen uns in der Bibel und die damit verbundenen Begegnungen mit Jesus können für den von vielen kirchlich Engagierten angestrebten Wandel möglicherweise Orientierung geben; vielleicht auch anregen zu notwendiger Nüchternheit und kritischer Selbstreflexion des eigenen Enthusiasmus.

Foto: UbjsP - Fotolia.com

(1) Es kamen aber zu der Zeit einige zu Jesus und verkündeten ihm von dem Blutbad, das Pilatus unter jenen Galiläern angerichtet hatte, die unterwegs gewesen waren zum Opferfest.
(2) Da antwortete er ihnen und sprach: Meint ihr, dass diese Galiläer sich mehr zu Schulden hatten kommen lassen als der Rest, weil ihnen dies widerfahren ist?
(3) Nein, sondern ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehrt, werdet ihr alle ebenso zugrunde gehen!
(4) Wie zum Beispiel jene achtzehn Arbeiter, die beim Ausbessern der Wasserleitung in Siloah von den Trümmern begraben wurden und umkamen: Meint ihr, dass sie selbst schuld daran waren im Unterschied zu allen anderen Einwohnern Jerusalems?
(5) Nein, sondern ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehrt, werdet ihr alle ebenso zugrunde gehen!

„Die Zeit ist reif“, so denken in der Umgebung Jesu nicht wenige und erwarten, dass mit bisheriger Lebens- und Denkweise Schluss sein muss. Wo aber Umkehr des bisherigen Lebensstils und radikale Veränderung von anderen gefordert werden, da neigen Menschen zu Verhärtung, rigider Haltung, ja Gedanken von Strafe und Vergeltung gegenüber anderen, die bislang der Drohbotschaft kein Gehör zu schenken scheinen.

Zeitgenossen berichten Jesus empört von einer Strafaktion des Pilatus an religiösen Pilgern auf ihrem Opfergang. Ein Sakrileg! Sagen die einen. Die anderen meinen: Wenn es Aufständische, gar mutmaßliche Extremisten und Terroristen waren. Geschah ihnen vielleicht recht? Selber schuld? Immer schon war es beliebt, politische Gegner mit Hilfe der Moral zu diffamieren.

Jesus stellt diese Meinung in Frage. Und spitzt die Forderung nach radikalem Wandel, nach einer Transformation im Geiste, im Denken und Handeln, noch zu. Und nennt ihnen ein Beispiel. Einen schlimmen Arbeitsunfall. Während der notwendigen Reparatur an der Wasserleitung für die ganze Stadt Jerusalem ist eine Mauer eingestürzt und hat unschuldige Arbeiter getroffen. Wer ist schuld? Wer will da urteilen? Etwa mit dem Finger auf andere zeigen und sagen: Seht her? Jesus gibt ihnen damit gewaltig zu denken: „Wenn schon von Umkehr, von Veränderung, Transformation zu reden ist, dann aber radikal!“ Somit spricht er ALLE an: „Wenn ihr nicht umkehrt, werdet ihr alle ebenso zugrunde gehen!“

Was folgt daraus für die von vielen ökologisch engagierten Christen erhoffte und angestrebte Transformation, die große Veränderung, des

Umgangs mit diesem Planeten? Bevor wir uns selber die Antwort geben, können wir hier noch einmal Jesus hören:

(6) Er sagte ihnen aber dieses Gleichnis: Jemand hatte einen Feigenbaum in seinen Weinberg gepflanzt, und kam, um an ihm Frucht zu suchen und fand keine.

Warum spricht Jesus in Gleichnissen? Weil Bilder gerne dort zum Einsatz kommen, wo Worte nicht hinreichend erscheinen. Um Menschen zur Umkehr, zu einem anderen Denken und zu einer anderen Wahrnehmung zu bewegen. In grellen Farben und starken Kontrasten wird eindrücklich vor Augen gemalt, was passiert, wenn man/frau sich nicht ändert.

Immer schon waren starke Bilder beliebt, wo es darum ging, Veränderung zu bewirken. Und Transformation ist so ein Thema. Das Wort allein scheint offenbar nicht zu leisten, was es zur Aussage hat: trans-formate! Ver-ändert Euch! Solche Forderung der Transformation an andere hört sich gut an. Allein, Einsicht und grundlegende Verhaltensänderung zu bewirken, dazu bedarf es wohl eines anderen. Darum spricht Jesus in Bildern. Allerdings: Er spricht damit nicht in Rätseln. Sondern seinen Jüngern sei es offenbar: „Euch ist´s gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen …“ (Lk 8,10).

(7) Da sagte er zu dem Weingärtner: Siehe, seit drei Jahren komme ich und suche Frucht an diesem Feigenbaum und ich finde keine. Hau ihn ab! Wozu entzieht er dem Boden Kraft?

Wieder folgt Jesus zuerst der Logik der anderen. Wenn keine Frucht, dann keine Zukunft! Beziehen wir dieses Bildwort der Bibel auf unsere erhoffte Transformation:
War die Übertragung der Verantwortung des Menschen für diesen blauen Planeten möglicherweise ein Fehler – von Gott? Und die in die Menschheit gesetzte Hoffnung ein frucht-loses Unterfangen? No hope? Hatte nicht der Club of Rome schon vor 40 Jahren den Umgang des Menschen mit seiner anvertrauten Erde als Unfug und zum Untergang bestimmt entlarvt? Hat also der Eigentümer nicht alles Recht, mit seinem Besitz zu machen, was er will? Wer ist überhaupt der Eigentümer der Erde? Oder ihr Verwalter und Weingärtner?

(8) Der antwortete ihm aber und sprach: Herr, lass ihn noch dieses eine Jahr, so lange, bis ich die Erde um ihn aufgelockert und Dünger darauf gegeben habe.
(9) Wenn er dann Frucht bringt, ist es gut, wenn nicht, dann magst du ihn künftig abhauen.

Für Jesus ist noch nicht aller Tage Abend mit uns. Noch nicht. Die Fürbitte des Weingärtners lässt an Abrahams Bitte um Vergebung für Sodom denken (1. Mose 18,32) wie ebenso an die uns von ihm täglich aufgetragene Bitte: „Vergib uns unsere Schuld“ (Mt 6,12; Lk 11,4). Was uns als Fruchtlosigkeit unserer politischen und kirchlichen Bemühungen erscheint und unter vielen Engagierten Frustration bewirkt, vergeblich Frucht der Umkehr, des Umdenkens und Gehör für Verhaltensänderung in der Gesellschaft zu finden, und also die Große Transformation wahrzunehmen, das erscheint in diesem Bildwort Jesu noch einmal in einem ganz anderen Licht. Ja, unsere gefährlich menschliche Neigung zum Negativen, zu einer nihilistischen Einstellung zur Welt und ihres Wandels, wird abgelöst von einer Wahrnehmung des ganz anderen Möglichen.

Das Wort des Weingärtners zur Hege und Pflege des Baumes eröffnet den Blick der Hoffnung auf Zukunft und kommt der Haltung des Glaubens als Vertrauen in den Schöpfer nahe, wie Luther hinsichtlich seines Apfelbäumchens, wie Pater Korbinians Apfelzüchtung im KZ Dachau und schließlich Dietrich Bonhoeffers immer wieder und gerade im Hinblick auf die Große Transformation zu erinnerndes Votum: Mag sein, dass morgen der jüngste Tag anbricht. Dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen – vorher aber nicht. ■

ROLAND PELIKAN

LITURGISCHE BAUSTEINE: GEBETE UND LIEDER

KYRIE

Gütiger Gott,
das Leben macht uns Angst.
Wir tragen Verantwortung und sehen doch kaum, wohin unsere Entscheidungen führen.
Wir möchten den Menschen gerecht werden, die um uns sind, und wissen doch kaum, wer wir selber sind.
Wir wollen das Beste für unsere heutige Welt und kennen oft nur die Maßstäbe von gestern.
Aus Angst, Fehler zu machen,
lassen wir alles beim Alten.
Aber wie kann Leben so gelingen?
Darum, gütiger Gott, erbarme dich unser.

GLORIA

Lasst nicht ab von Eurer Hoffnung, denn was Gott zusagt, das hält er gewiss:
„Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit“
(Jesaja 41, 10).
Lobsinget Gott, erhebet seinen Namen.

FÜRBITTE

Gnädiger und barmherziger Gott,
keiner von uns hat sein Leben wirklich im Griff.
Niemand von uns hat Macht,
sein Glück zu sichern und sein Leben vor Unglück zu bewahren.
Darum rufen wir zu dir, denn du bist es, der unser Leben in seiner Hand hat, und von dir hängt alles ab, was wir zum Leben nötig haben.
Schenke uns jene Klugheit, durch die wir unterscheiden können, was wir selber tun und wofür wir selber Verantwortung übernehmen müssen, und was Menschen nicht vermögen, sondern dir überlasen müssen.

Wir bitten dich für alle Mächtigen dieser Welt, dass sie ihre Macht nicht verwenden, um ihren eigenen Willen durchzusetzen, sondern dazu, jenen Frieden zu bewahren, in dem Menschen auf deine Botschaft hören und deine menschenfreundlichen Maßstäbe für diese Welt erkennen können.

Wir bitten dich für alle Kirchen und alle Religionen dieser Welt, dass sie wirklich erkennen, was dein Wille ist, und ihn verkündigen und nicht ihre eigenen Erfindungen und ihre eigenen Lehren.
Lass sie erkennen, dass du uns in Jesus Christus als menschenfreundlicher Gott nahegekommen bist, der Frieden will auch zwischen denen, die nicht am selben Ort und in derselben Weise zu dir beten.
Wir bitten dich für alle, die in Kummer und Sorgen leben, dass du ihnen Menschen zur Seite stellst, die sie mit Worten des Trostes und Taten der Liebe spüren lassen,
dass du niemanden von uns alleine lässt, wenn wir deine Nähe nötig haben.

LIEDER

EG 20 Das Volk, das noch im Finstern wandelt
EG 266 Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen
EG 303 Lobe den Herren, o meine Seele
EG 424 Deine Hände, großer Gott
EG 430 Gib Frieden, Herr, gib Frieden
EG 432 Gott gab uns Atem

BIBELTEXTE

AMOS 5, 4–15

Denn so spricht der HERR zum Hause Israel:
Suchet mich, so werdet ihr leben. Suchet nicht Bethel und kommt nicht nach Gilgal und geht nicht nach Beerscheba; denn Gilgal wird gefangen weggeführt werden, und Bethel wird zunichte werden.
Suchet den HERRN, so werdet ihr leben, dass er nicht daherfahre über das Haus Josef wie ein verzehrendes Feuer, das niemand löschen kann zu Bethel – die ihr das Recht in Wermut verkehrt und die Gerechtigkeit zu Boden stoßt.
Der das Siebengestirn und den Orion macht, der aus der Finsternis den Morgen macht und aus dem Tag die finstere Nacht, der das Wasser im Meer herbeiruft und schüttet es auf den Erdboden – er heißt »HERR« –, der über den Starken Verderben kommen lässt und bringt Verderben über die feste Stadt.
Sie sind dem gram, der sie im Tor zurechtweist, und verabscheuen den, der ihnen die Wahrheit sagt.

Darum, weil ihr die Armen unterdrückt und nehmt von ihnen hohe Abgaben an Korn, so sollt ihr in den Häusern nicht wohnen, die ihr von Quadersteinen gebaut habt, und den Wein nicht trinken, den ihr in den feinen Weinbergen gepflanzt habt.
Denn ich kenne eure Freveltaten, die so viel sind, und eure Sünden, die so groß sind, wie ihr die Gerechten bedrängt und Bestechungsgeld nehmt und die Armen im Tor unterdrückt.
Darum muss der Kluge zu dieser Zeit schweigen; denn es ist eine böse Zeit.

Suchet das Gute und nicht das Böse, auf dass ihr leben könnt, so wird der HERR, der Gott Zebaoth, bei euch sein, wie ihr rühmt.
Hasset das Böse und liebet das Gute, richtet das Recht auf im Tor, vielleicht wird der HERR, der Gott Zebaoth, doch gnädig sein denen, die von Josef übrig bleiben.

PSALM 17

„HERR, höre die gerechte Sache, merk auf mein Schreien, vernimm mein Gebet von Lippen, die nicht trügen.
Sprich du in meiner Sache; deine Augen sehen, was recht ist.
Du prüfst mein Herz und suchst es heim bei Nacht; du läuterst mich und findest nichts.
Ich habe mir vorgenommen, dass mein Mund sich nicht vergehe.
Im Treiben der Menschen bewahre ich mich vor gewaltsamen Wegen durch das Wort deiner Lippen.
Erhalte meinen Gang auf deinen Wegen, dass meine Tritte nicht gleiten.
Ich rufe zu dir, denn du, Gott, wirst mich erhören; neige deine Ohren zu mir, höre meine Rede!
Beweise deine wunderbare Güte, du Heiland derer, die dir vertrauen gegenüber denen, die sich gegen deine rechte Hand erheben.
Behüte mich wie einen Augapfel im Auge, beschirme mich unter dem Schatten deiner Flügel vor den Gottlosen, die mir Gewalt antun, vor meinen Feinden, die mir von allen Seiten nach dem Leben trachten.
Ihr Herz haben sie verschlossen, mit ihrem Munde reden sie stolz.
Wo wir auch gehen, da umgeben sie uns; ihre Augen richten sie darauf, dass sie uns zu Boden stürzen, gleichwie ein Löwe, der nach Raub lechzt, wie ein junger Löwe, der im Versteck sitzt.
HERR, mache dich auf, tritt ihm entgegen und demütige ihn!
Errette mich vor dem Gottlosen mit deinem Schwert, vor den Leuten, HERR, mit deiner Hand, vor den Leuten dieser Welt, die ihr Teil haben schon im Leben, denen du den Bauch füllst mit deinen Gütern, deren Söhne auch noch satt werden und ihren Kindern ein Übriges hinterlassen.
Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde.

PSALM 1

Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, wo die Spötter sitzen, sondern hat Lust am Gesetz des HERRN und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht!
Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht. Und was er macht, das gerät wohl.
Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind verstreut. Darum bestehen die Gottlosen nicht im Gericht noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.
Denn der HERR kennt den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergeht.

MATTHÄUS 20, 25–28

Aber Jesus rief sie zu sich und sprach:
Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener; und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht, so wie der Menschensohn nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

MATTHÄUS 22, 34–40

Als aber die Pharisäer hörten, dass er den Sadduzäern das Maul gestopft hatte, versammelten sie sich. Und einer von ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn und fragte: Meister, welches ist das höchste Gebot im Gesetz? Jesus aber antwortete ihm:
„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt“ (5.Mose 6,5).
Dies ist das höchste und größte Gebot.
Das andere aber ist dem gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (3.Mose 19,18). In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.

2.PETRUS 1, 5–8

So wendet alle Mühe daran und erweist in eurem Glauben Tugend und in der Tugend Erkenntnis und in der Erkenntnis Mäßigkeit und in der Mäßigkeit Geduld und in der Geduld Frömmigkeit und in der Frömmigkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe die Liebe zu allen Menschen.
Denn wenn dies alles reichlich bei euch ist, wird‘s euch nicht faul und unfruchtbar sein lassen in der Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus.

OFFENBARUNG 21, 3–5

Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.
Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!

1.TIMOTHEUS 2, 1–4

So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heiland, welcher will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

NACHHALTIGKEIT KONKRET: KLEINAKTIONEN-KISTE FÜR DEN JAHRESLAUF 2014

Häufig werden Diskurse über eine nachhaltige Entwicklung eher theoretisch-abstrakt geführt. Zwischen dem Ist-Zustand und der Vision einer tatsächlich nachhaltigen Gesellschaft klafft eine derartig gewaltige Lücke, dass dies zu Lähmung, Überforderungsgefühlen oder Resignation führen kann. Wenn der Berg als viel zu groß erscheint, braucht man sich auch gar nicht erst auf den Weg zu machen.
Um Menschen für den Grundgedanken der Nachhaltigkeit zu begeistern, sind jedoch kleine, machbare Schritte aufzuzeigen. Das entspricht auch den Erkenntnissen der Veränderungspsychologie: Konkretes Tun mit Erfolg motiviert zu anschließenden weiteren Schritten.

Für das Jahr 2014 hat das Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung (ZGV) deshalb eine sogenannte Kleinaktionen-Kiste angeboten. Darin wird eine Auswahl an verschiedenen Aktionsformen für EKHN-Institutionen bzw. EKHN-Gruppen beschrieben. Für die Durchführung dieser Aktionen kann jede Gruppe maximal 100 Euro zur Erstattung von Materialkosten erhalten. Durch die ZGV-Projektleitung wird zudem eine intensive Fachberatung und Versorgung mit Bezugsadressen, Bauanleitungen etc. angeboten. Die Arbeit leisten die Kirchengruppen selber.

Mit der Aktionskiste sollen Herz, Hand und Verstand gleichermaßen angesprochen werden. Alle Angebote sind so konzipiert, dass ein positiver ökologischer Effekt sowie ein fröhliches Gemeinschaftserlebnis entstehen können.

Aus dem breiten Angebot der Kiste wurden im Frühjahr 2014 – saisongemäß – folgende Aktionen besonders oft durchgeführt:

Das Anlegen von einjähriger Bienenweide dient den Insekten als Nahrungsquelle und bietet schöne, vielfältige Blühbestände. Viele KITAS und Gemeinden legten entsprechende Beete an. Eine Kirchengemeinde verteilte nach dem Oster-Auferstehungsgottesdienst dutzendweise kleine Samentütchen mit Bienenweidemischungen für die Hausgärten im Dorf. Vor der Kirche wurde eine Bienenweidefläche angelegt. Im Sommer folgt ein Bienen-Familiengottesdienst in Zusammenarbeit mit dem örtlichen Imkerverein.

Das Aufhängen von Nistkästen auf Kirchen- bzw. KITA-Gelände sowie das Einrichten von Vogel- und Eichhörnchenfutterstellen ist ebenfalls beliebt. Für Fragen rund um die Auswahl sinnvoller Vogelnistkästen steht netterweise der NABU bereit.
Das Pflanzen von mehrjährigen Schmetterlingsbüschen fand ebenfalls oft auf Kirchen-

bzw. KITA-Gelände statt. Schmetterlingsbüsche locken während des ganzen Sommers Schmetterlinge an, so dass mit der Pflanze ein ästhetisches Erlebnis für Jung und Alt verbunden ist. Einzelne Kirchengemeinden besorgten sich jedoch lieber Blumenzwiebeln für die Anlage von Frühblüherbeeten, um eine Blühlücke im Jahreslauf zu schließen.

Bei der Pflanzen-Auswahl wurde beachtet, dass für KITAS fehlende Toxizität und Kinderfreundlichkeit entscheidend sind. Im Dialog mit den KITAS wurde das Angebot der Aktionskiste noch um Kräuter und Naschpflanzen wie Obststräucher erweitert.

Der Bau von Insektenhotels durch Pfadfinder-, Konfi- oder Spielegruppen wurde ebenfalls gut angenommen. Beim Sammeln von Zapfen im Wald, Bohren von Löchern in Pflanzenstängel oder Errichten des Holzrahmens können unterschiedliche Fähigkeiten eingebracht werden.

SUCHET DAS GUTE UND NICHT DAS BÖSE, AUF DASS IHR LEBEN KÖNNT.
AMOS 5, 14

Fotos: ZGV

Pläne für Marmeladekochen aus sonst nicht genutztem Obst bestehen bei mehreren EKHN-Einrichtungen. Wegen plausibler Übereinstimmung mit dem Grundanliegen der Aktionskiste wurde der Kauf von Werkzeugen für ein EKHN-Repaircafé sowie einer gemeinsamen Bauernhoffreizeit für Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung mitfinanziert. Bisher noch nicht nachgefragte Angebote in der Kiste sind: Fairer Kaffee für 1 Jahr, Offener Garten, Spieleabend, Freies Kochen, Kleider- und Büchertauschparty.

Durch die Bereitstellung von EKHN-Geldern in der Aktionskiste werden offensichtlich Anreize zum zusätzlichen Einsatz von Eigenmitteln der Gruppen geboten. Der Maximalbeitrag von 100 Euro wird nicht von allen Gruppen völlig ausgeschöpft. Dies zeigt, dass es sich bei der Teilnahme an den Aktionen nicht um bloße Mitnahmeeffekte handelt.

Das Geld dient als Motivationsspritze und als Anerkennung für die oft unterbewertete und mit Widerständen verbundene Umweltarbeit. Die Akteure berichten von viel Spaß bei der Durchführung der Kleinprojekte. Diese positiven Erfahrungen bilden einen schönen Kontrast dazu, dass der Begriff der Nachhaltigkeit oft mit Miesepetrigkeit, moralischem Zeigefinger und Verzicht verbunden wird.

Um das Thema öko-faire Beschaffung in EKHN-Küchen voranzutreiben, wurde 2014 außerdem ein Kurs für Menschen, die in der Hauswirtschaft tätig sind, durchgeführt. Im Kurs wurde die gesellschaftspolitische Bedeutung einer nachhaltigeren Ernährungsweise aufgezeigt sowie Praxistipps, Rezepte und eine mehrgängige Verkostung angeboten. Die Kursleitung bestand aus einer Agraringenieurin und einer Hauswirtschaftsmeisterin. Die Teilnehmerinnen arbeiteten überwiegend in EKHN-KITAS. Da die Resonanz sehr positiv war und es für den Tätigkeitsbereich Hauswirtschaft sonst kaum Fortbildungsangebote in der EKHN gibt, wird das Angebot 2015 fortgesetzt. ■

MAREN HEINCKE

„ZUKUNFT EINKAUFEN“ WIRKT: GESELLSCHAFTLICHER WANDEL DURCH EINKAUF

Foto: Marco2811 - Fotolia.com

Der Übergang von einem Zeitalter des – scheinbar – grenzenlosen Wachstums zu einer umwelt- und sozialverträglichen Weltwirtschaft zwingt uns zu einer kritischen Reflexion über unsere Werte, Lebensstile und unser Konsumverhalten. Es braucht eine gesellschaftlich getragene Annäherung an die Grenzen des Konsums und eine Debatte über die Frage, was „gutes Leben“ und was Wohlstand in einer „ressourcenleichten“ Gesellschaft ist. Diese Auseinandersetzung muss zum Ziel haben, unser Bewusstsein zu verändern. Neue und erweiterte Handlungsspielräume, die individuell und gesellschaftlich Raum schaffen für kreative Veränderungen des eigenen Lebensstils werden zu einem anderen Umgang mit unserer Erde und den auf ihr lebenden Menschen führen. Hier bietet die kirchliche, ökofaire Beschaffung ein sinnvolles Gestaltungsfeld. Mit einem systematischen Herangehen an unterschiedliche kirchliche Organisationsformen und einem bedarfsgerechten Beratungs- und Managementverfahren wird ein Umbau von kirchlichen Strukturen hin zu einem umweltfreundlichen und fairen Einkauf und nachhaltigem Konsum begleitet.

Mit ihrer 2008 initiierten und inzwischen bundesweit agierenden Initiative „Zukunft einkaufen“ hat die Evangelische Kirche von Westfalen (EKvW) für alle Beteiligten und Interessierten ein Thema weiterentwickelt, das inzwischen zu einem dynamischen Prozess geworden ist und über das kirchliche Umfeld hinaus, auch in Ministerien, Kommunen und zivilgesellschaftlichen Organisationen angekommen ist.

„Zukunft einkaufen“ arbeitet dabei praktisch und praxisnah und nutzt das große Beschaffungsvolumen der Kirchen, um Umwelt und Gesellschaft mit zu gestalten. Die Gemeinden, Kirchenkreise und kirchlichen Einrichtungen entscheiden aufgrund von systematischer Bestandsaufnahme, woran sie konkret arbeiten wollen und welche Bereiche umgestellt werden: Ökostrom und Stromeffizienz erhöhen, Büropapier nur noch zu 100 Prozent recycelt, Mobiliar aus nachwachsenden Rohstoffen und entsprechend zertifiziert, Mobilität als Baukastensystem, ressourcenschonende IT-Technologien, Fairtrade-Blumen bei kirchlichen Veranstaltungen, ökologisches Anreisen zu Veranstaltungen, Natursteine für Friedhöfe ohne Kinderarbeit, ökofaire Handtücher in Krankenhäusern und kirchlichen Großeinrichtungen, Einsatz von regionalen und biologisch produzierten Nahrungsmitteln in Kantinen, Ausschank von fair gehandelten Tees und Kaffees, umweltschonende Gebäudereinigung, Ausbau der vegetarischen Kost in Küchen, Reduzierung von Lebensmittelverschwendung, naturnahe Kreislaufsysteme, ganzheitliches Abfallmanagement und vieles mehr.

Zukunft einkaufen
Glaubwürdig wirtschaften in Kirchen

Neben „Zukunft einkaufen“ als Dachmarke etablieren sich in anderen Landeskirchen Klimaschutzmanager und Beschaffungsnetzwerke, die diesen „Ansatz mit System“ für ihre Gestaltungsräume entwickeln. Die Initiative „Zukunft einkaufen“ bietet diesem immer größer werdenden Netzwerk an Akteuren neben Beratung eine profunde Plattform mit vielen Informationen, Austausch und Arbeitsmaterialien.

„Zukunft einkaufen“ gibt neben der praktischen Arbeit aber auch Impulse, um über unseren Lebensstil nachzudenken. Ein gutes Leben für alle ist nur innerhalb von wohl definierten Grenzen möglich. Die Freiheit der Konsumenten sollte dort enden, wo sie das gute Leben anderer einschränkt, nicht ermöglicht oder, wie durch die Folgen des Klimawandels, gar zerstört.

Ein erster wichtiger Schritt ist, zu erkennen, dass wir bei jedem Einkauf mitbestimmen können. Wenn wir die globalen Wertschöpfungsketten bis zum anderen Ende mitdenken, sehen wir sehr schnell, dass Einkaufsentscheidungen Auswirkungen auf unsere weltweiten Umwelt- und Lebensbedingungen haben. Wer mitbestimmt, der gestaltet eine globale Gesellschaft mit. Aber nachhaltiger Konsum muss gesellschaftlich ausgehandelt werden und das setzt voraus, dass wir eine gesellschaftlich getragene Vision „vom guten Leben“ und von einer „Ethik des Genug“ entwickeln. Jeder Konsument ist ein Einkäufer und dadurch in der Lage, sich an dem Aushandlungsprozess zu beteiligen. Er trifft jeden Tag Kaufentscheidungen und beschafft Produkte.

Die derzeitige Dynamik und Entwicklung des ökofairen Einkaufs führt bei Konsumenten und Beschaffern vermehrt zu einer Desorientierung. Die vielen Label und Gütezeichen sind unübersichtlich und bieten keine kundenfreundliche Handlungsoption. Daher ist es wichtig, dass sich nun eine Phase des Sortierens und Strukturierens anschließt, die die bestehenden Konzepte zur Gestaltung nachhaltigerer Produkte beispielsweise durch Label überprüft, ausbaut und vor allem weiter in der Gesellschaft voranbringt.

Bei diesem umfassenden Gestaltungsprozess kann Kirche mit ihren Gemeinden und Institutionen eine wichtige Rolle in der Vermittlung unterschiedlicher Interessen und in der Transformation christlicher Werte in den Lebensalltag spielen. Mit „Zukunft einkaufen“ lebt Kirche ihren zentralen Anspruch, dazu beizutragen die Schöpfung zu bewahren, von innen heraus vor. ■

CLAUDIA MAHNEKE

KLIMASCHUTZ
IN DER LANDESKIRCHE HANNOVERS

Dass der Klimawandel vor allem eine Folge menschlichen Verhaltens ist, wird in allen kirchlichen Verlautbarungen zum Thema unbestritten vorausgesetzt. Dessen Folgen zu minimieren, muss oberstes Ziel aller zukünftigen Handlungen der Menschen sein. Daher geht Klimaschutz alle an: Kommunen und Landkreise, Unternehmen und Gewerkschaften, Bürgerinnen und Bürger und … Landeskirchen und Kirchengemeinden. Alle müssen ihren Beitrag leisten, um internationale und nationale Klimaschutzziele zu erreichen: Bis zum Jahr 2050 sollen die Treibhausgasemissionen in Deutschland um 80 bis 95 % verringert werden. Kirchen, die sich verpflichtet wissen, die Schöpfung zu bebauen und zu bewahren, sind in vier großen Bereichen mit eigenen Treibhausgasemissionen konfrontiert: Bei der Energienutzung in ihren Gebäuden, beim Einkauf von Gütern und Dienstleistungen, bei der Mobilität und bei der Nutzung ihrer Ländereien und Grundstücke. Hier zeigt sich, ob sie Klimaschutz nur im Grundsatz akzeptieren oder auch als an sich selbst gerichtete und selbstverständliche Verpflichtung verstehen. Die Reaktion auf diese Herausforderung ist eine Frage der Glaubwürdigkeit und ist entscheidend für die Rolle, die Kirchen bei diesem Thema in der gesellschaftlichen Debatte übernehmen können. Ohne das eigene gute Beispiel wird es schwer fallen, sich zu Fragen der Energiewende und des Klimawandels glaubwürdig äußern zu können.

Im Jahr 2007 hat sich die Synode der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers sowohl mit der theologischen Dimension des Klimawandels[1] beschäftigt als auch Ziele gesetzt: Es sollen 25 % der CO_2-Emissionen innerhalb von zehn Jahren eingespart werden[2]. Damit steht die Landeskirche nicht allein da: Auch die Synode der EKD hat verschiedene Denkschriften zum Thema Klimawandel und

Foto: Annika Lukas / Evangelische Zeitung

DIE FURCHT DES HERRN FÜHRT ZUM LEBEN; MAN WIRD SATT WERDEN UND SICHER SCHLAFEN, VON KEINEM ÜBEL HEIMGESUCHT.
SPRÜCHE 19, 23

Die St.-Laurentius-Gemeinde in Nienhagen bei Celle setzt auf „Energie vom Himmel" – dank Photovoltaik-Anlage. Aber auch viele kleine Dinge können in Gemeinden geschehen, um Energie zu sparen.

Klimaschutz[3] veröffentlicht und 2008 den Gliedkirchen empfohlen, ihren CO_2-Ausstoß um 25 % zu senken.

Um eine Strategie für die Reduzierung ihrer Treibhausgasemissionen zu entwickeln, wurden in mittlerweile neun Landeskirchen sogenannte Klimaschutzkonzepte erarbeitet. Hierfür hat die Bundesregierung im Rahmen der Nationalen Klimaschutzinitiative Fördermittel zur Verfügung gestellt.[4] In der Analyse der Landeskirche Hannovers im Rahmen des Klimaschutzkonzepts wurde festgestellt, dass allein der Gebäudebestand der Landeskirche und Kirchengemeinden pro Jahr für 78.600 t CO_2 verantwortlich ist. Das entspricht den Emissionen einer Kleinstadt mit ca. 10.000 Einwohnern. Neben der Analyse des Energieverbrauchs der kirchlichen Gebäude wurden in der Landeskirche Hannovers auch die Mobilität der Mitarbeitenden und der Gemeindeglieder sowie der Kauf von Produkten und die Inanspruchnahme von Dienstleistungen untersucht. Aus diesen Analysen wurden Potenziale zur Einsparung von Treibhausgasen und entsprechende Maßnahmen abgeleitet. Und es wurden mit zahlreichen Haupt- und Ehrenamtlichen Ideen entwickeln, wie in der Landeskirche Hannovers nicht nur der CO_2-Ausstoß durch den Energieverbrauch in Gebäuden gesenkt werden kann, sondern auch, wie der Einkauf in Kirchengemeinden nachhaltiger und verstärkt unter dem Aspekt „ökofair“ gestaltet und die Mobilität von Haupt- und Ehrenamtlichen und Gemeindegliedern klimafreundlicher werden, wie gute Beispiele stärker bekannt werden und Kirchen und Christen als Vorbilder und Multiplikatoren wirken können.

Insgesamt 51 Maßnahmen wurden in Workshops entwickelt und werden in den nächsten Jahren umgesetzt. Schwerpunkte sind neben Klimaschutz in Gebäuden, nachhaltiger Beschaffung und klimafreundlicher Mobilität auch die Information und die Schulung von haupt- und ehrenamtlich Verantwortlichen. Im April bzw. Mai 2014 wurden zwei Klimaschutzmanagerinnen und ein Klimaschutzmanager eingestellt, um mit diesen Aufgaben zu beginnen.

Foto: Petair - Fotolia.com

KLIMAFREUNDLICHE MOBILITÄT

Da in diesem Themenheft bereits verstärkt auf die Themen nachhaltige Beschaffung (siehe Artikel „Zukunft einkaufen“) und Klimaschutz in Gebäuden (siehe Artikel Energetische Gebäudesanierung) eingegangen wurde, soll hier der dritte wichtige Bereich für Klimaschutz in Kirche näher beleuchtet werden: klimafreundliche Mobilität.

Die Mobilität der haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden und der Gemeindeglieder ist sehr vielschichtig und unterscheidet sich zum Teil stark – beispielsweise in ländlichen und städtischen Gebieten. Dementsprechend sehen die Ideen für Veränderungen der Mobilität sehr unterschiedlich aus: Kann eine Pastorin auf dem Land mit einem Elektro-Fahrrad oder mit einem Pedelec ihre Autonutzung einschränken, so ist für die Konfirmanden vielleicht ein überdachter Fahrradständer vor der Kirche ein zusätzlicher Anreiz zum Fahrradfahren. Während für ältere Gemeindeglieder die Mitnahme im Auto zum Gottesdienst in die Kirche im Nachbardorf über eine Mitfahrzentrale organisiert werden kann, so hilft in einer Stadt vielleicht eine Beratung, wie sie

1 23. Landessynode der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, 2007: Wort zum Klimawandel

2 23. Landessynode der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, 2007: Beschlüsse zum Klimawandel

3 Z. B. 10. Synode der EKD, 2008: Kundgebung der EKD-Synode Klimawandel – Wasserwandel – Lebenswandel

4 Nähere Informationen zur Klimaschutzinitiative unter www.klimaschutz.de. Eine Übersicht über kirchliche Klimaschutzkonzepte findet sich auf der Website des Projektbüros Klimaschutz der EKD (Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e. V. (FEST)) www.projektbuero-klimaschutz.de

mit Bus und Bahn am besten und schnellsten zur Kirche kommen und wie am Fahrkartenautomaten eine Fahrkarte gekauft wird.

Neben einem Wechsel des Verkehrsmittels hin zu klimafreundlicheren öffentlichen Verkehrsmitteln und Fahrrädern gibt es die Möglichkeit, die jeweils umweltschonendste Variante zu wählen: Statt des benzinschluckenden Autos kann ein Elektroauto oder ein Auto mit sehr geringem CO_2-Ausstoß gewählt werden. Mittlerweile muss bei allen Neuwagen der CO_2-Ausstoß angegeben werden und es gibt einige Modelle, die weniger 110 g CO_2 pro Kilometer ausstoßen. Beispielsweise emittiert der VW eco up als Erdgasauto nur 79 g CO_2/km, als Benziner erreicht der VW up immerhin 109 g/km. Daher heißt eine Maßnahmeempfehlung des Klimaschutzkonzepts der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, 1.000 Stück von solchen oder ähnlich effizienten und klimafreundlichen Flitzern Pastoren und Pastorinnen für ihre Arbeits- und Dienstwege anzubieten. Da sie dann deren private Autos ersetzen, die in der Regel erheblich höhere Verbräuche haben, können Treibhausgase eingespart werden. Ob und wie sich diese Idee umsetzen lässt und welche Erfolge damit erreicht werden können, werden Sie in den nächsten Jahren aus der Landeskirche Hannovers hören. Innerhalb von Kirchengemeinden lassen sich ebenfalls viele Ideen realisieren. Möglichkeiten gibt es viele – für alle Zielgruppen, alle Verkehrsmittel und alle Gelegenheiten. Die Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten der EKD hat dazu Ideen gesammelt und präsentiert sie online – hier lassen sich zahlreiche Anregungen holen![5]

GRÜNER HAHN

Die Landeskirche Hannovers bietet – wie viele andere Landeskirchen – ihren Kirchengemeinden und Einrichtungen die Möglichkeit an, das kirchliche Umweltmanagementsystem „Der Grüne Hahn“ einzuführen. Der Grüne Hahn wendet die höchste europäische Umweltnorm (EMAS) an. Mittlerweile nehmen mehr als 50 Kirchengemeinden daran teil. Umweltmanagement ist ein systematischer Weg, das Umwelthandeln und damit die Verantwortung für die Bewahrung von Gottes Schöpfung in

Foto: target GmbH

kirchliche Strukturen und Arbeitsabläufe zu verankern. Entschließt sich eine Kirchengemeinde, ein Umweltmanagementsystem einzuführen, benennt der Kirchenvorstand eine/n Umweltmanagementbeauftragte/n und diese/r gründet mit interessierten Gemeindegliedern das Umweltteam. Es folgt eine umfangreiche Bestandsaufnahme aller Umweltauswirkungen: Neben dem Energie- und Wasserverbrauch werden auch der gesamte Einkauf, die Mobilität, Abfälle, Schadstoffe und Arbeitssicherheitsfragen untersucht. Auf dieser Basis werden Verbesserungsvorschläge erarbeitet und ein Umweltprogramm mit konkreten Zielen, Maßnahmen und Abläufen entwickelt, das der Kirchenvorstand beschließt. Nach erfolgreicher Einführung kann sich die Kirchengemeinde durch einen externen Umweltgutachter nach der europäischen Umwelt-Audit-Verordnung (EMAS III) zertifizieren lassen.

„Der Grüne Hahn“ führt immer zu einer erheblichen Verbesserung der Umweltbilanz und obendrein zu Verbrauchs-und Kosteneinsparungen. Die Ehrenamtlichen, die in den Umweltteams mitarbeiten, werden zu interessanten Kooperationspartnern für lokale Agendagruppen, Klimaschutzagenturen und Umweltverbände. Sie sind glaubwürdige Zeugen für eine Kirche, die ihren Teil zu einer überlebensfähigen Gesellschaft beiträgt. ■

ULRIKE WOLF

5 Die Ideensammlung findet sich unter www.ekd.de/agu/mobilitaet/index.html; ein Flyer liegt hier zum Download bereit: www.ekd.de/agu/download/mobilitaet_agu.pdf.

ENERGETISCHE GEBÄUDESANIERUNG: KLIMANEUTRALER GEBÄUDEBESTAND BIS 2050?

Bis zum Jahre 2050 will die Bundesregierung die CO_2-Emissionen um 80 % reduzieren. Aktuell entfallen 40 % des Endenergieverbrauchs auf den Gebäudebestand und verursachen damit ein Drittel der gesamten CO_2-Emissionen in Deutschland. Das Ziel ist es, einen nahezu klimaneutralen Gebäudebestand zu erreichen. Das bedeutet, der Gebäudeenergiebedarf darf nur noch sehr gering sein und der verbleibende Rest soll aus erneuerbaren Energien erzeugt werden. Eine Steigerung der Sanierungsrate von 1 % auf 2 % jährlich ist damit notwendig, da in Deutschland 75 % des Gebäudebestandes vor der ersten Wärmeschutzverordnung von 1977 erbaut worden ist. Diese Gebäude sind überwiegend nicht gedämmt und besitzen zum großen Teil veraltete Heizungsanlagen. Nur weniger als 20 % der Heizungsanlagen in Deutschland befinden sich auf dem Stand der Technik. Allein hier schlummert ein riesiges Energieeinsparpotenzial. Durch Optimierungen im geringinvestiven Bereich bei bestehenden neueren Heizungsanlagen ließe sich sehr viel Heizenergie durch die richtige Einstellung oder nachträgliche Isolierung der Verteilleitungen einsparen. Ist eine zentrale Warmwasserbereitung sinnvoll, wie steht es um die Trinkwasserhygiene oder ist eine dezentrale Anlage sogar wirtschaftlicher? Durch einen bewussteren Umgang mit Energie in Bezug auf heizen und lüften erschließen sich hier weitere Optimierungspotenziale.

HIER NUN EINE KURZE ERLÄUTERUNG ZUR ENERGETISCHEN GEBÄUDESANIERUNG

Die energetische Gebäudesanierung bezeichnet Maßnahmen zur Reduzierung des Energieverbrauchs für Heizung, Warmwasserbereitung und ggf. Lüftung. Sanierungsmaßnahmen können Dämmmaßnahmen an der Außenwand, der obersten Geschossdecke oder des Daches, der Kellerdecke- oder des Fußbodens sein. Weitere Maßnahmen können die Fenstersanierung, Heizungssanierung und ggf. Solarthermie zur Unterstützung der Warmwasserbereitung und/oder Heizung sowie Lüftungsanlagen mit Wärmerückgewinnung sein. Bei der energetischen Sanierung ist der Zeitpunkt der Durchführung der Maßnahme von entscheidender Bedeutung für die Wirtschaftlichkeit. Wenn sogenannte „Sowiesokosten“ anfallen, z. B. Reparaturen durchgeführt werden müssen, ein Fensteraustausch ansteht oder wegen einer Nutzungsänderung (Grundrissänderung, Modernisierung, barrierefreie Planung etc.) größere Baumaßnahmen durchgeführt werden müssen, ist es sinnvoll Energiesparmaßnahmen gleichzeitig durchzuführen. Nach einer energetischen Sanierung entstehen höhere Oberflächentemperaturen an den Außenwänden, das bewirkt beim Nutzer ein größeres Komfortgefühl. Außerdem erhält das Gebäude eine Wertsteigerung.

ENERGIEBERATUNG

Das Gebäude wird immer in seiner Ganzheit betrachtet, so kann der Energieberater die gesamten energetischen Potenziale erschließen und bei allen Phasen der Sanierung beratend zur Seite stehen. Vor Ort findet eine Begehung der Liegenschaft vom Keller bis zum Dachboden statt, besondere Beachtung finden die Heizungsanlage und die Warmwasserbereitung. Jedes Bauteil, wo Energie nach außen abfließt, wird untersucht. Schäden und Schwachstellen werden aufgenommen. Es werden Sanierungsvarianten (von Einzelmaßnahmen über eine Gesamtsanierung zum Niedrigenergiehaus bis evtl. zum Passivhaus) errechnet und wirtschaftlich gegenübergestellt. Verschiedene Alternativen der Heizungs- und Warmwasserbereitung werden aufgezeigt. Wenn bei einer Gesamtsanierung ein hoher Effizienzhausstandard erreicht werden soll, ist der Einbau einer Lüftungsanlage unumgänglich. Ist das Gebäude nach der Sanierung luftdicht, finden keine unkontrollierten Lüftungswärmeverluste durch Undichtigkeiten mehr

statt. Die verbrauchte, feuchtigkeitsgesättigte Raumluft muss ausgetauscht werden. Entweder wird das durch mehrfaches Lüften erreicht oder den Austausch der Luft übernimmt eine Lüftungsanlage mit Wärmerückgewinnung. In den Lüftungsanlagen sind Feinfilter vorhanden, die verhindern, dass Pollenstaub in die Räume gelangt. Ein größerer Komfort wird erreicht, wenn die Luft zusätzlich befeuchtet wird, um trockene Raumluft zu vermeiden.

EIN BEISPIEL ZUM GEBÄUDEBESTAND EINER KIRCHENGEMEINDE

Bei den betrachteten Beispielgebäuden handelt es sich um ein denkmalgeschütztes Pfarrhaus in Fachwerkbauweise, ein Gemeindehaus aus den sechziger Jahren und eine historische Kirche mit wertvoller Ausstattung. Das Gemeindehaus und das Pfarrhaus sind bis jetzt nicht energetisch ertüchtigt worden und verursachen hohe Energiekosten. In den Wintermonaten konnte der Gottesdienst nicht ins Gemeindehaus verlegt werden (Winterkirche), weil die Räumlichkeiten zu klein und liturgisch nicht geeignet sind. Das bedeutet zusätzlich hohe Energiekosten durch die Beheizung der Kirche. Den Gemeindegliedern ist viel daran gelegen, die CO_2-Emission zu reduzieren und damit die Umwelt zu schützen und die Schöpfung zu bewahren. Aber wie? Das Gemeindeleben sieht momentan so aus, dass sich die Besucherzahlen in der Kirche verringern und im Gemeindehaus die Besucherzahlen steigen. Die Küsterin schafft es kaum noch, im bestehenden Stundenkontingent das Gemeindehaus immer wieder für neue Gruppen einladend herzurichten. Hinzu kommt, dass der Pfarrer jetzt für vier Kirchengemeinden zuständig ist, und so versuchen die Küsterin und die Pfarramtssekretärin nebenbei Ansprechpartnerinnen für die Gemeindeglieder zu sein. Die Energiekosten steigen jährlich und in der Gemeindekasse wird das Geld knapp. „Wir könnten Personalkosten einsparen und das Stundenkontingent der Küsterin streichen“, sagt jemand aus dem Kirchenvorstand. Hierüber wird diskutiert, aber nach kurzer Zeit ist allen klar, das ist sparen an der falschen Stelle. Den Beitrag, den die Küsterin zum Gemeindeleben beisteuert, ist bei Weitem mit einem geldwerten Nutzen nicht vergleichbar. Und damit wird auch allen klar, was sie überhaupt leistet im Hintergrund. „Im Gegenteil, das Stundenkontingent muss erhöht werden, als Zeichen unserer Wertschätzung.“
Als die Küsterin das erfährt, freut sie sich und macht einen Vorschlag, um die Energieverbräuche im Blick zu behalten. „Ich kenne alle Zähler der Gebäude und kann monatlich die Verbrauchsdaten notieren und sie dem Kirchenvorstand zur Verfügung stellen, damit eine Kontrolle über die Kosten gewährleistet ist.“ Die Mitglieder freuen sich über das Engagement ihrer Küsterin und laden sie jetzt auch öfter zu ihren Sitzungen ein.

Foto: Jan Schuler - Fotolia.com

UND DIE HOHEN ENERGIEKOSTEN – WIE GEHEN WIR DAMIT UM?

Die Fenster sind veraltet, weisen hohe Lüftungswärmeverluste auf, eine Reparatur ergibt nach Aussage eines Tischlers keinen Sinn mehr. Die Fenster sind abgängig. „Dann kann man auch gleich die Außenwand dämmen“, sagt jemand aus dem Kirchenvorstand.
Bei der nächsten Sitzung einigt man sich, einen Energieberater zu beauftragen, um das Gemeindehaus und das Pfarrhaus zu untersuchen, welche energetischen Sanierungs-

varianten mit welchem finanziellen Aufwand möglich wären.

BEISPIEL GEMEINDEHAUS

Der fertige Energieberatungsbericht wird dem Kirchenvorstand vorgestellt. Bei dem Gemeindehaus kommen neben der fehlenden Wärmedämmung noch der ungünstige Grundrisszuschnitt und der fehlende barrierefreie Zugang nachteilig hinzu. Zusätzliche Kosten fallen an. Nach Einholung von Umbauangeboten und vielen Diskussionen wird entschieden, dass eine Gebäudesanierung evtl. sinnvoll ist. Es wird ein Kredit bei der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) im Programm 148 „Investitionskredit Kommunale und Soziale Unternehmen“ aufgenommen. Es entsteht ein zukunftsfähiges Gemeindebegegnungszentrum mit Passivhauskomponenten.

BEISPIEL DENKMALGESCHÜTZES PFARRHAUS IN FACHWERK

Beim Pfarrhaus sieht es anders aus. Früher wohnte hier eine fünfköpfige Familie. Jetzt lebt hier der Pfarrer alleine. Die Nebenkosten sind für ihn durch die Beheizung des großen Gebäudes sehr hoch. Als Lösung werden Räume zur Büronutzung vermietet. Nach Inaugenscheinnahme eines Tischlers sind die alten Fenster noch zu reparieren und von innen wird ein neues Fenster mit Isolierverglasung eingebaut, eine sogenannte Kastenfensterkonstruktion. Die Fachwerkwände werden von innen mit Holzfaserdämmmatten gedämmt und mit Lehm verputzt. Aus Gründen der Nachhaltigkeit kommen für die Gemeinde nur ökologische Baustoffe in Frage, darüber sind sich alle einig. Das Dachgeschoss ist nicht ausgebaut, so wird die oberste Geschossdecke ebenfalls mit Holzfaserdämmplatten gedämmt. Bei einem späteren Ausbau des Dachgeschosses können diese Matten für die Sparrendämmung wiederverwendet werden. Das Pfarrhaus ist unterkellert, so dass hier eine Kellerdeckendämmung problemlos möglich ist. Die zentrale Warmwasseranlage mit ihrem Speicher und der 24 Jahre alte Niedertemperaturkessel werden entsorgt. Nach einer Berechnung des hydraulischen Abgleichs ist nun auch die genau benötigte Heizleistung bekannt und eine entsprechende

Foto: Martina Berg - Fotolia.com

wandhängende Gasbrennwerttherme wird eingebaut. Die zentrale Warmwasserbereitung mit Zirkulationsleitung wird stillgelegt. Bei einer Person ist völlig klar, zum Duschen reicht ein elektronisch geführter Durchlauferhitzer aus und für die Küche ein kleines Untertischgerät. Einen raumluftunabhängigen Kaminofen hat der Pfarrer weiterhin in Betrieb, die Strahlungswärme reicht häufig aus, so dass nur an kalten Tagen die Heizkörper aufgedreht werden müssen. Außerdem reichen ihm 20 °C in den Wohnräumen und er zieht bei Bedarf eine warme Strickjacke an.

KIRCHE

Bisher wurde der gesamte Luftraum in der Kirche beheizt, die Energiekosten stiegen auf 4.500 Euro jährlich. Die Landeskirche hat neue Richtlinien zur Beheizung und Lüftung von Kirchen und Kapellen herausgebracht. Es gibt eine Möglichkeit, nicht mehr den gesamten Luftraum auf 16 °C zu beheizen, sondern die Grundtemperatur während des Gottesdienstes auf ca. 12 °C zu reduzieren. Zusätzlich wird eine elektrische Sitzkissenheizung platziert auf zunächst sechs Bankreihen. Das neue Raumklima wirkt sich günstig auf die historische Ausstattung aus, so der betreuende Restaurator. Den Nutzern wird direkt Strahlungswärme zugeführt und die Gemeindeglieder werden über die technischen Hintergründe informiert. Sie kleiden sich entsprechend winterlich und sind laut einer Umfrage zufrieden. Jede Kirchengemeinde muss für sich ihren eigenen Sanierungsfahrplan für die Zukunft aufstellen, da wird sie nicht drumherum kommen. ■

HEIKE MENNE

„SO WERDET IHR LEBEN!“
DIE ZUKUNFT FÄNGT HEUTE AN

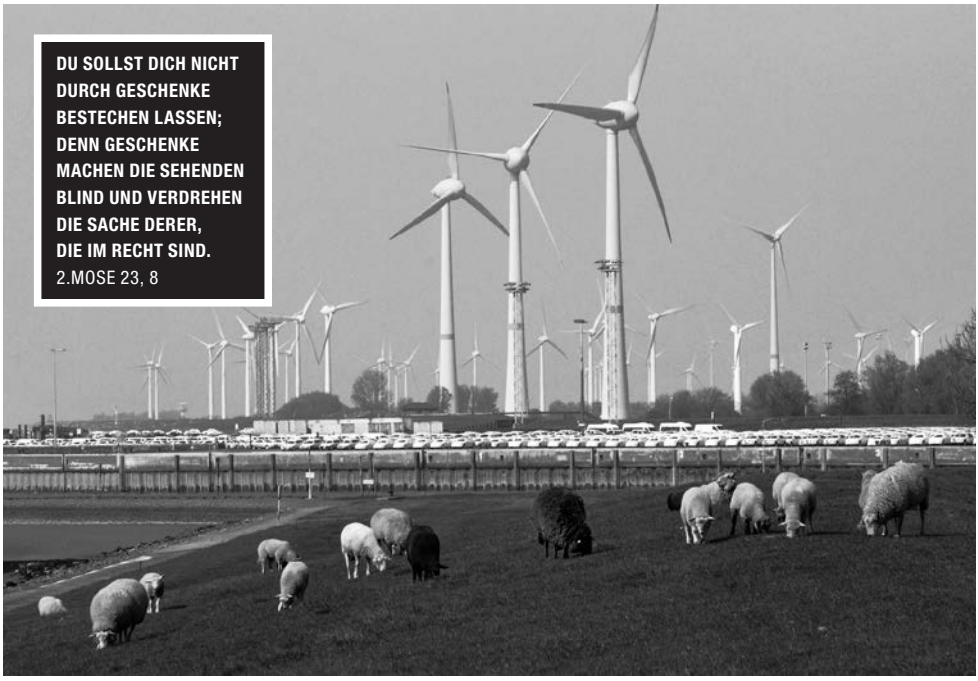

Foto: Ofmar Smit - Fotolia.com

ANMERKUNGEN ZUR UMWELT- UND NACHHALTIGKEITSPOLITIK 2014

Eigentlich ist es eine triviale Erkenntnis, dass alles, was einmal sein wird, aus dem entsteht, was heute ist. Aber es ist eben nicht so, dass einfach prognostiziert werden kann, was die Zukunft bringt, denn das hängt nicht unwesentlich davon ab, was die Menschen erreichen wollen und wie sie sich dafür einsetzen. Der Prognose dessen, was sich ereignen könnte, wenn einfach alles so weiter laufen würde, setzen Menschen ihre positive Utopie der Zukunft entgegen. Aber konkret kann die Utopie nur werden, wenn Planung hinzukommt, wenn Instrumente und Maßnahmen auf dem Weg zur Utopie politisch gestaltet werden – diesen Prozess, in dem weder die Vision der Zukunft noch die konkreten nächsten Schritte aus den Augen verloren werden dürfen, hat Georg Picht schon 1967 in seinem Aufsatz „Prognose, Utopie, Planung“ beschrieben.

Daher mag es sinnvoll sein, sich kurz zu vergegenwärtigen, welche Aufgaben bei der Umwelt- und Nachhaltigkeitspolitik Mitte 2014 auf der Agenda stehen – beziehungsweise stehen sollten, um sich der konkreten Utopie einer zukunftsfähigen Gesellschaft in den Grenzen der ökologischen Tragfähigkeit dieser Erde anzunähern. Es wäre zu fragen, ob das Ziel einer „großen Transformation“ auf diesem Weg erreicht werden kann. Dazu im Folgenden Anmerkungen in sechs Punkten:

1. Zweifellos kommt dabei der Energiewende eine Schlüsselrolle zu. Die Ziele sind anspruchsvoll formuliert, aber die „Mühen der Ebene“ sind noch lange nicht bewältigt. Es bedarf einer Nachhaltigkeitsstrategie für den Energiemarkt, um Fehlentwicklungen entgegenzusteuern. Wenn die spezifischen Kosten für Solarstrom von anfangs über 60 ct/kWh auf nunmehr unter 10 ct/kWh gesunken sind, wenn es bereits Tage mit negativen Strompreisen an den Strombörsen gibt, um zu verhindern, dass zu viel Strom in das Netz eingespeist wird, gleichzeitig aber Preise für Verbraucher steigen, dann lässt sich die ursprünglich positive

Grundstimmung der Bevölkerung zur Energiewende nur sehr schwer aufrechterhalten.

2. Die internationale Staatengemeinschaft kann es sich nicht leisten, dass die Klimakonferenz 2015 in Paris scheitert. Aber von der theoretischen Erkenntnis, dass das Prinzip einer gemeinsamen, aber differenzierten Verantwortung in praktischen klimapolitischen Zielsetzungen und Instrumenten Realität werden muss, ist es noch immer ein weiter Weg zu verpflichtenden Vereinbarungen. Die Zeit bis zur Konferenz müsste genutzt werden, um Deutschland in Europa zu einer Vorreiterrolle zu ermutigen. Die Energiewende ist ein international sehr stark beachtetes „Reallabor" – wenn sie gelingt, wird sie andere Länder zu eigenen Programmen anregen und deshalb viel mehr bewirken als „nur" die deutschen Klimaschutzziele zu erreichen.

3. Die differenzierte Nachhaltigkeitsstrategie, die es für Deutschland ja gibt und für die ein regelmäßig vorgelegtes Indikatorensystem Fortschritte und Rückschläge regelmäßig ausweist, hat in dieser Legislaturperiode bislang kaum eine Rolle gespielt. Die Ergebnisse der Enquête-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität" werden so gut wie nicht beachtet. Sie könnten in die Nachhaltigkeitsstrategie integriert werden; dort wären sie am richtigen Platz. Dies wäre auch der Ort, um die Diskussion um die Entwicklung von „Sustainable Development Goals" auch für Industrieländer – nach den Millennium Development Goals für weniger entwickelte Länder – weiter zu führen. Deutlich wird hier, dass Nachhaltigkeitspolitik nur als Querschittsaufgabe begriffen werden kann, die eine frühzeitige Integration etwa von Umwelt- und Sozialpolitik erfordert.

4. Öffentliche Einrichtungen von Bund, Ländern und Kommunen können in einem Punkt schnell und wirksam zu Vorreitern werden – wenn sie die öffentliche Beschaffung konsequent an Nachhaltigkeitszielen ausrichten. Ansätze und Möglichkeiten dazu gibt es reichlich, einschließlich der Unterstützung von Fair Trade und von Versuchen, öffentliche Ausschreibungen und die entsprechende Vergabepraxis an diesen Zielen auszurichten. Würde ein entsprechendes Verhalten öffentlicher Akteure zum Standard, hätte das weitreichende Folgen und würde der Nachhaltigkeitspolitik zu einem enormen Aufschwung verhelfen.

5. Die Politik sollte darüber hinaus auch ihre Bemühungen verstärken, mit den Unternehmen einen konstruktiven Dialog über Nachhaltigkeitsstrategien zu führen und gegebenfalls diese durch langfristig kalkulierbare Rahmensetzungen zu unterstützen. Ein Weg dazu ist eine weitere Förderung von Umwelt- und Nachhaltigkeitszertifizierungen wie EMAS und deren – möglichst wenig bürokratische – Fortentwicklung. Eine weitere Möglichkeit wäre eine deutliche Vermehrung der Zahl der Unternehmen, die sich zu dem „Nachhaltigkeitskodex" des Rates für Nachhaltige Entwicklung bekennen; die Zahl der Unterzeichner ist hier noch sehr gering. Aber auch weiter gehende Initiativen verdienen Beachtung – etwa die Versuche der Etablierung einer „Gemeinwohlbilanz" in Unternehmen. Unter bestimmten Bedingungen können auch Selbstverpflichtungen zu ökologischen und sozialen Mindeststandards für bestimmte Branchen positive Entwicklungen einleiten; im Blick ist hier insbesondere die Bekleidungsindustrie.

6. Schließlich soll darauf hingewiesen werden, dass der Atomausstieg zwar beschlossen, aber noch nicht vollzogen und schon gar noch nicht bewältigt ist. Angesichts des rasanten Zubaus erneuerbarer Energien könnte geprüft werden, ob sich der Ausstieg nicht beschleunigen ließe, denn laufende und älter werdende Kernkraftwerke bergen nach wie vor das Restrisiko eines sehr großen Unfalls. Jedenfalls muss in den letzten Betriebsjahren der Kernkraftwerke die Kontrolle und Einhaltung von Sicherheitsstandards oberste Priorität haben, auch wenn dies noch kostspielige Nachrüstungen erfordern sollte. Der neuen Endlager-Kommission ist zu wünschen, dass ihre Ergebnisse dann größere politische Akzeptanz finden als die Resultate des AkEnd vor zwölf Jahren. ■

HANS DIEFENBACHER

LITERATURTIPPS UND INTERNETLINKS

LITERATUR ZUM THEMA

Jahrbuch Gerechtigkeit V 2012:
Menschen, Klima, Zukunft – Wege zu einer gerechten Welt, Glashütten 2012

Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft. Initiative des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz für eine erneuerte Wirtschafts- und Sozialordnung, 28. Februar 2014

Marsch, W.-D. 1969: Zukunft,
Stuttgart 1969

Mayerhofer, B. 2010: Rückkehr der Utopien (Juni 2010), www.goethe.de/ges/phi/eth/de6199107.htm

Saage, R. 2000: Politische Utopien der Neuzeit, 2. Auflage, Bochum 2000

Sandel, Michael: Was man für Geld nicht kaufen kann. Die moralischen Grenzen des Marktes, Berlin 2012

Schneidewind, Uwe und Angelika Zahrnt, Damit gutes Leben einfacher wird. Perspektiven einer Suffizienzpolitik, oekom Verlag, München 2013

Schölderle, Th. 2012: Geschichte der Utopie. Eine Einführung, Wien/Köln/Weimar 2012

Skidelsky, Robert & Edward: Wie viel ist genug? Vom Wachstumswahn zu einer Ökonomie des guten Lebens, München 2013

Sons, E. 2010: Vom Ende der großen Utopien heute (Impulsreferat, Frankfurter Denkwerkstatt, 3.8.2010)
www.ericsons.info/upload/Utopien.pdf

Stengel, O. 2011: Suffizienz. Die Konsumgesellschaft in der ökologischen Krise (Wuppertaler Schriften Bd. 1), München 2011

Transformationskongress 2012: Nachhaltig handeln – Wirtschaft neu gestalten – Demokratie stärken, epd Dokumentation Nr. 35/36, Frankfurt 2012

Wegner, G. 2013: Wohlstand, Wachstum, Gutes Leben – Wege zu einer Transformation der Ökonomie, hrsg. v. G. Wegner, Marburg 2013

Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Hauptgutachten des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen, WBGU Berlin 2011

KLIMA, UMWELT UND ENERGIE

Kirchen für Klimagerechtigkeit:
www.kirchen-fuer-klimagerechtigkeit.de

Klima Kollekte –
Kirchlicher Kompensationsfond gGmbH:
www.klima-kollekte.de

Klimaschutz:
www.green-hand-day.de

Bündnis für den Klimaschutz:
www.die-klima-allianz.de

Umweltmanagementsystem:
www.gruener-gockel.de

Karikatur: Thomas Plaßmann

PRODUKTION, BESCHAFFUNG UND KONSUM

Kritischer Konsum:
www.kritischerkonsum.de

Bewusster Konsum und Fairer Handel:
www.fair4you-online.de

Landwirtschaft:
www.meine-landwirtschaft.de

Ökofaire Beschaffung:
www.zukunft-einkaufen.de

WACHSTUMKRITIK UND BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG

Anders Wachsen:
www.anders-wachsen.de

Solidarische Ökonomie:
www.solidarische-oekonomie.de

Prophetische Kirche:
www.leben-in-fuelle-fuer-alle.de

Ökumenischer Rat der Kirchen:
www.oikoumene.org/de/was-wir-tun/bewahrung-der-schoepfung-und-klimagerechtigkeit

NACHHALTIGKEIT UND GERECHTIGKEIT

Brot für die Welt:
www.brot-fuer-die-welt.de

Umkehr zum Leben – Den Wandel gestalten:
www.umkehr-zum-leben.de

Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft. Institut für interdisziplinäre Forschung e. V. (FEST):
www.fest-heidelberg.de

Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe):
www.moewe-westfalen.de

Rat der Evangelischen Kirche, Deutsche Bischofskonferenz:
www.sozialinitiative-kirchen.de

Wirtschaft neu gestalten:
www.transformationskongress.de

IMPRESSUM UND KONTAKTE

AUTORINNEN UND AUTOREN:

Dr. Brigitte Bertelmann
Referentin für Wirtschaft und Finanzpolitik
ZGV – Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN
b.bertelmann@zgv.info

Dr. Felix Blaser
Referent für Gesellschaftliche Verantwortung
Evangelische Kirche im Hochtaunus
felix.blaser@evangelisch-hochtaunus.de

Dr. Axel Braßler
Geschäftsführer
Ev. Verband Kirche Wirtschaft Arbeitswelt
a.brassler@kwa-ekd.de

Prof. Dr. Hans Diefenbacher
Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Heidelberg, stellvertretender Leiter der Forschungsstätte der evangelischen Studiengemeinschaft (FEST), Beauftragter des Rates der EKD für Umweltfragen

Klaus Heidel
Werkstatt Ökonomie e. V.
Koordinator Ökumenischer Prozess „Umkehr zum Leben – den Wandel gestalten“
klaus.heidel@woek.de

Dr. Maren Heincke
Referentin für den Ländlichen Raum
ZGV – Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN
m.heincke@zgv.info

Claudia Mahneke
Referentin für ökofaire Beschaffung
Institut für Kirche und Gesellschaft der EKvW
claudia.mahneke@kircheundgesellschaft.de

Heike Menne
Umweltreferentin
Haus kirchlicher Dienste
der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers
menne@kirchliche-dienste.de

Dr. Roland Pelikan
Sozial- und Industriepfarrer, Sozialethiker KDA Bayern
pelikan@kda-muenchen.de

Oliver Stabenow
Pastor, Referent für Gesellschafts- und Wirtschaftsethik, Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt der Nordkirche
oliver.stabenow@kda.nordkirche.de

Dr. Ralf Stroh
Pfarrer, Referent für Wirtschafts- und Sozialethik ZGV – Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN
r.stroh@zgv.info

Ulrike Wolf
Klimaschutzmanagerin
Haus kirchlicher Dienste
der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers
wolf@kirchliche-dienste.de

KOORDINATION:
Dr. Axel Braßler
Geschäftsführer
Ev. Verband Kirche Wirtschaft Arbeitswelt
a.brassler@kwa-ekd.de

VERANTWORTLICH:
Peter Janowski
Bundesvorsitzender des KDA im KWA
Vorsitzender des KWA
Friedrich Karrenberg Haus
Arnswaldtstraße 6
30159 Hannover
p.janowski@kwa-ekd.de

GESTALTUNG UND REALISATION:
Holger Giebeler
www.magascreen.com

LEKTORAT:
Dr. Angelika Fallert-Müller
www.fallert-mueller.de

DRUCK:
Schroeder-Druck & Verlag GbR
www.schroeder-druck.de

Auflage: 8.000
Juli 2014

RÖM 4,21: WAS GOTT VERHEISST, DAS KANN ER AUCH TUN. +++ MT 6,33: TRACHTET ZUERST NACH DEM

JETZT!

„SO WERDET IHR LEBEN.“

KONTAKTE:

Bündnis umfairteilen
PD Dr. Ralf Ptak
Wirtschaftswissenschaftlicher Referent
KDA Nordkirche
ralf.ptak@kda.nordkirche.de

Allianz für den freien Sonntag
Philip Büttner
Sozialwissenschaftlicher Referent
KDA Bayern
buettner@kda-muenchen.de

Tax Justice Network
Dr. Brigitte Bertelmann
Referentin für Wirtschaft und Finanzpolitik
ZGV – Zentrum Gesellschaftliche
Verantwortung der EKHN
b.bertelmann@zgv.info

Transaktionssteuer: Steuer gegen Armut
Thomas Krämer Sozialwissenschaftlicher
Referent
KDA Bayern
kraemer@kda-bay.de

Bundesausschuss Arbeit und Technik
Nina Golf
Sozialwissenschaftliche Referentin
KDA Bayern
golf@kda-bay.de

Peter Greulich
Referent für Arbeit, Wirtschaft
und Soziales
KDA Hannover
greulich@kirchliche-dienste.de

Bundesausschuss Erwerbslosigkeit,
Sozial- und Arbeitsmarktpolitik
Heike Riemann
Referentin / Regionsleiterin
KDA Nordkirche
heike.riemann@kda.nordkirche.de

Karin Uhlmann
Wirtschafts- und Sozialpfarrerin
in der Prälatur Heilbronn
KDA Württemberg
karin.uhlmann@ev-akademie-boll.de

Bundesausschuss Europa
Dr. Jürgen Born
Referent für Wirtschaftspolitik
und Unternehmensethik
Institut für Kirche und Gesellschaft
der EKvW
juergen.born@kircheundgesellschaft.de

Waltraud Kämper
Referentin für Wirtschaft
und Arbeitswelt
KDA Hannover
kaemper@kirchliche-dienste.de

Foto: Sergey Nivens - Fotolia.com

REICH GOTTES UND NACH SEINER GERECHTIGKEIT, SO WIRD EUCH DAS ALLES ZUFALLEN. +++

Foto: Rawpixel - Fotolia.com

JETZT! „SO WERDET IHR LEBEN.“

… so ist der diesjährige Buß- und Bettag überschrieben, der in diesem Jahr die „Transformation“, die notwendige Gestaltung eines umfassenden sozialökologischen Wandels der Gesellschaft zum Thema hat. Wandel, Veränderung, Umkehr, diese Worte begegnen uns in der Bibel und die damit verbundenen Begegnungen mit Jesus können für den von vielen kirchlich Engagierten angestrebten Wandel möglicherweise Orientierung geben; vielleicht auch anregen zu notwendiger Nüchternheit und kritischer Selbstreflexion des eigenen Enthusiasmus.

KWA

Evangelischer Verband
Kirche Wirtschaft Arbeitswelt
Friedrich-Karrenberg-Haus
Arnswaldtstraße 6
30159 Hannover
Telefon: 0511 473877-0
info@kwa-ekd.de
www.kwa-ekd.de